

Deutscher Morgen

Derausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Nr. 28

São Paulo, 13. Juli 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Spredstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag - Bezugsgebühr: Vierteljährlich Rs. 24500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Die historische Begegnung Hitlers mit Mussolini

Von Alfred Rosenberg

Es treffen sich zwei Männer, welche die Achse des Weltgeschehens heringedreht haben und ein Europa, das dank demokratischer Unfähigkeit und marxistischer Zerstörungswahn dem Abgrund entgegenraste, vor der Zertrümmerung retteten.

Zu gleicher Zeit begannen zwei Frontkämpfer, jeder in seinem Lande, einen ungeheuren Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit, die sich noch einmal zur Herrschaft über eine neue Gegenwart aufrichteten. Der eine knüpfte an die ehrwürdige Tradition des alten Rom und holte sich aus dessen Ueberlieferung das Symbol härtester Staatlichkeit, um mit Hilfe einer faschistischen Bewegung das auseinanderlaufende und der Anarchie fast preisgegebene italienische Volk zu neuer nationaler Einheit zusammenzuschliessen.

Der andere sah sich nach einem furchtbaren Verrat marxistischer Kreise gemeinsam mit Millionen deutscher Soldaten um die Früchte aller Opfer und allen Ringens gebracht. Er sah Verräter und volksfremde Parteien herrschen und formte in sich eine neue Zusammenschau aller jener Gedanken und Erlebnisse, die er tiefempfunden hatte, als alle anderen. Dies gab ihm den Mut, im unerschütterlichen Glauben an Deutschland einen nie gesehenen Weltkampf zu beginnen.

Mussolini siegte beim ersten grossen Ansturm auf den liberalen Staat und traf auf einen klugen Monarchen, der sich der lebenserneuenden Bewegung nicht entgegenstemmte, sondern den Führer der faschistischen Revolution zum Leiter des Staates berief.

Als Adolf Hitler nach der Macht griff, um Deutschland zu retten, wurde dies von der Reaktion in München durch die Schüsse an der Feldherrnhalle beantwortet, und hier setzt ein anderes Lebensgesetz für unsere Bewegung ein, als für den Faschismus. Mussolini konnte Volk und Staat vom Besitz der Macht aus gestalten, Hitler musste mit dem deutschen Volk sich die Macht durch ein achtjähriges Ringen erstreiten im Werben um die Seele eines jeden einzelnen Deutschen.

Faschismus und Nationalsozialismus, in der Richtung gegen das 19. Jahrhundert gleichgerichtet, haben ihre eigenen, aus der Seele der italienischen und der deutschen Nation entspringenden Impulse. Sie werden geformt und gefärbt von den verschiedenartigen Traditionen der beiden Völker.

Darüber hinaus aber stehen beide grossen Führer vor der Aufgabe, Gesamtdeutschland mitzubewahren vor der kommunistischen Zersetzungsarbeit und alle jene mit zum Kampf aufzufordern, die guten Willens sind, dieser Zersetzung nicht Vorschub zu leisten. Die kommunistische Internationale hat gerade in den letzten Wochen geheime Anweisungen an ihre Zentren in Europa erlassen, ihre Politik überall dahin einzurichten, zwischen Faschismus und Nationalsozialismus Kluft aufzureissen und das Ziel zu verfolgen, Italien und Deutschland zu verfeinden und auseinanderzureissen. Nebenher sind natürlich auch andere Kräfte am Werke, die Richtung eines neugeborenen, befriedeten Europas zu ändern, der imperialistischen Denkungsart der Welt vor 1914 wieder zum Siege zu verhelfen und mit künstlichen Bündnissen einzelne Nationen durch finanziellen und sonstigen Druck zu zwingen, sich gegen das neu erwachte Deutschland einzustellen.

Alle diese Fragen werden in den Gesprächen zwischen den beiden grossen Staatsmännern wohl behandelt werden, und Wege werden gesucht, um aus dem höchsten Verant-

wortungsbewusstsein für das Lebensnotwendige der eigenen Nation und für die Lebensnotwendigkeiten des ganzen Europa heraus sich über das Erforderliche zu einigen. Ueber die Reise des Führers sind die ungewöhnlichsten Kombinationen bereits in der deutschfeindlichen Hetzpresse erschienen, in einer Presse, die ihre sogenannte Freiheit nicht dazu benutzt, um die Fragen Europas einer friedlichen Lösung entgegenzuführen, sondern nur, um ihrem Geldgeber zu neuen Ge-

schäften zu verhelfen und das Verhältnis zwischen den Nationen zu vergiften.

All diese Verdächtigungen einer wutefüllten, sterbenden Welt werden an den beiden schon geschichtlichen Persönlichkeiten Hitlers und Mussolinis abgelesen. Vielmehr richten sich die Blicke aller gutmeinenden europäischen Völker und ihrer verständigungsbereiten Führer voll Hoffnung auf die Unterredung zwischen dem Führer des Faschismus und dem Führer des Nationalsozialismus.

Deutschland will Frieden!

Die vergangene Woche bildete den Höhepunkt einer latenten politischen Weltkrise, die sich in den letzten Monaten in ständig steigendem Masse bemerkbar gemacht hatte. Die Hetzkampagne, die in der vergangenen Woche in einigen Hauptstädten der Deutschland benachbarten Länder gegen Deutschland entfesselt wurde, hatte die politische Spannung nicht nur in den Beziehungen der Länder zueinander, sondern auch in der Weltöffentlichkeit auf einen fast unerträglichen Standpunkt gebracht. Es schien so, als ob nur ein geringfügiger Anlass hätte zum Ausbruch einer unüberschbaren Katastrophe führen können. Es soll hier nicht erörtert werden, in welchem Masse gewisse politische Persönlichkeiten von Deutschlands Nachbarn ein Interesse an diesen Spannungen gehabt haben. Fest steht, dass das inmitten einer Reihe von höchst und modernst gerüsteten Staaten liegende Deutschland ohne Waffen und in jeder Hinsicht weder vorbereitet für einen Krieg, noch irgendwie kriegswillig, durch die politische Lage aufs höchste bedroht war. Die gefährvolle Situation ist durch die grosse aussenpolitische Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, vom 8. Juni 1934 blitzartig erhell worden. Ebenso hat aber auch diese Rede in sehr starkem Masse dazu beigetragen, die politische Spannung weitgehend abklingen zu lassen. Das Wesen der Politik des Dritten Reiches ist grundlegend verschieden von den politischen Methoden früherer Zeiten. Während früher eine geheime Diplomatie, beeinflusst von Strömungen wirtschaftlicher und sonstiger Interessen, fast unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit ihre Fäden spann, früher das gegenseitige Misstrauen und Hinter-dem-Berg-Halten die vielen Gegensätze schuf, die in Wirklichkeit sehr oft jeder tieferen Begründung ermangelten, arbeitet die Politik des neuen Deutschland mit einer ganz neuen Methode, nämlich der absoluten Offenheit und Aufrichtigkeit. Es ist sicher, dass diese neue Methode eine gewisse Zeit brauchen wird, um sich durchzusetzen und Anerkennung zu finden. Das ist ganz besonders deshalb schwer, weil es immerhin noch eine Reihe von Staatsmännern anderer Länder gibt, die, ganz in alten Me-

thoden befangen, sich heute noch nicht dazu durchringen können oder wollen, ihrerseits mit gleichen Methoden zu arbeiten. Dass derartige Staatsmänner, die in früherer politischer Gedankenwelt befangen sind, den Gegenpartnern deshalb nicht trauen wollen, weil sie ihm ihre eigene Auffassung immer noch gegenüberstellen, ist zwar bedauerlich, aber erklärlich. Trotzdem wird die Politik des Dritten Reiches auf die Dauer ihre Wirkung nicht verfehlen, denn die Welt wird sehen, dass diese Politik der Arbeit und des Friedens dem inneren Wesen des neuen Deutschland, dem Nationalsozialismus, entspricht, und daher so aufzufassen ist, wie sie von den Führern unseres Reiches immer wieder in aller Öffentlichkeit klar und deutlich verkündet wird. Rudolf Hess hat sich in seiner grossen Rede nicht nur an das deutsche Volk, sondern an die Welt gewandt. Er hat sich mit einer Aufrichtigkeit, die unmöglich zu übersehen ist, für die Erhaltung des Friedens ausgesprochen. Nur wer bösen Willens ist, kann noch zweifeln. Jeder anständige und ehrliche Mensch — welcher Nation er auch immer angehören möge, — kann den Worten des Stellvertreters des Führers nur aus vollem Herzen zustimmen, denn ein Krieg würde wohl über die ganze Welt, jedenfalls aber über ganz Europa das Chaos hereinbrechen lassen, aus dem es in Jahrhunderten keinen Aufstieg mehr gibt. Arbeit und Fleiss aller Völker der Welt würden zugrunde gerichtet, und dann würde der Untergang des Abendlandes eine unumstössliche Tatsache sein. Das Echo, das die Rede Rudolf Hess in der ganzen Welt gefunden hat, beweist die tiefe und nachhaltige Wirkung seiner Worte. — Jeder Deutsche, er möge zum Nationalsozialismus stehen, wie er will, kann diesem Mann nur dankbar sein für das, was er der Welt gesagt hat. Und jeder Deutsche wird, das ist unsere feste Ueberzeugung, alles daran setzen, um diesen Worten eines der wichtigsten Männer im neuen Reich, in seiner ganzen Umgebung den Nachhall zu verschaffen, den sie brauchen, um den Aufbau nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt, in Frieden und Arbeit zu fördern.

••• C.

Gruppenführer Wilhelm Weiss

SA und Frontsoldatentum

Der Geist der Front ist der Geist der SA.

Nachstehenden Aufsatz des Chefs des Presseamtes der Obersten SA-Führung, Gruppenführer Weiss, entnehmen wir dem „Völkischen Beobachter“ und veröffentlichen ihn nachstehend wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung und Wichtigkeit.

Es leben heute in Deutschland noch etwa sieben bis acht Millionen Frontkämpfer, das heisst, solche Männer, die in der Feuerzone selbst eingesetzt waren und gekämpft haben. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass das Fronterlebnis in der Nachkriegszeit ganz

von selbst jene geistige und seelische Massenwirkung auslöst, die man vielleicht angesichts der Millionen Uniformträger erwarten durfte. Im Gegenteil, die geistigen und politischen Träger des Frontsoldatentums bildeten im Anfang bekanntlich nur jenes Häuflein Unentwegter, über die die herrschende öffentliche Meinung des Novemberstaates zur Tagesordnung überging, indem man sie mittelfeind entweder als „ewige Soldaten“ oder als „unbesonnene und unbefehlbare Radikalskizis“ abtat. Und doch war es nur diese stets zum Aeussersten entschlossene Minderheit, die das Vermächtnis der Front auf der Ebene des politischen Kampfes vor der endgültigen Deklassierung durch den schwarz-roten „Nie-wieder-Kriegs-Geist“ rettete.

Mittel und Wege dieser politischen Ehrenrettung waren verschieden. Und es sollen die, die vor zehn und fünfzehn Jahren ohne zunächst greifbaren politischen Erfolg in den Freikorps fochten, um dann den Kampf aufzugeben, nicht deshalb vergessen sein, weil andere in einem späteren Stadium des Kampfes den endgültigen Sieg errungen haben. Um so grösser allerdings bleibt die Leistung derer, die ununterbrochen in unbeirrbarer Zähigkeit und Beharrlichkeit zu sieghaften Trägern eines zwanzigjährigen Kampfes geworden sind. Mit andern Worten: was die SA am Ende vollbrachte, war die Erfüllung aller, die einstmal an den Fronten gelehrt und später in den Wehrverbänden und Soldatenbünden den Geist der Front lebendig und aktiv zu erhalten suchten. Der entscheidende Unterschied liegt aber in folgendem:

Während in den Frontbünden der politische Aktivismus durch die rückschauende Wacherhaltung des Kriegererlebnisses mehr und mehr von der Pflege der Fronttradition abgelöst wurde, trat bei der nationalsozialistischen SA der politische Wille, die Zukunft im Geiste der Front durch die sich täglich erneuernde lebendige Tat zu meistern. An die Stelle der „Pflege“ des Frontsoldatengeistes trat dieser Geist selbst, manifestierte sich in einem täglichen, ununterbrochenen, oft genug mit blutigen Opfern verbundenen Kleinkrieg und schuf mit überwältigender Durchbruchkraft die Wende dieser Zeit. — Wenn bei festlichen Erinnerungsfeiern gelobt wurde, nicht zu ruhen, bis der Opfertod unserer Kameraden im Weltkrieg wieder seinen Sinn erhalten hat, so vollstreckte die SA mit unerbittlicher Kompromisslosigkeit das Vermächtnis unserer Toten täglich aufs neue im Kampf gegen die Elemente des Zusammenbruchs und der Unterwelt.

Überall in der Geschichte hat die vollbrachte Tat politischen Anspruch begründet. Die geschichtliche Leistung der nationalsozialistischen SA steht heute schon nach zwei Richtungen hin fest:

Die SA hat heute erstens das Erbe der Front im Sinne der politischen Aktivierung der soldatischen Moral des überlebenden Frontgeschlechts angetreten. Und sie ist zweitens zum Garanten der nationalsozialistischen Zukunft unseres Volkes geworden.

Von dieser dominierenden Stellung der SA leitet sich alles andere von selbst ab. Durch sie wird vor allem das Verhältnis aller andern noch vorhandenen Wehr- und Frontkämpferverbände zur SA organisch geregelt. Denn die ganze oder teilweise Eingliederung solcher Organisationen und ihrer Mitglieder in die SA ist heute nicht mehr das Ergebnis irgendeiner gewaltsamen Konstruktion, sondern die Folge einer durchaus geradlinigen Entwicklung, deren Sinn ebenso sehr von der Frontkämpferidee selbst bestimmt wird, wie von der grossen Mission der SA.

Es kann unter diesen Umständen wohl auch nicht ernstlich behauptet werden, dass heute ausserhalb der SA noch ein zwingen-

Deutsche Arbeitgeber!

Vom 21. bis 24. Juli wird uns durch die Heimat beste deutsche Kunst geboten. Vielen unserer Volksgenossen ist durch zu geringes Einkommen das Erleben wirklicher deutscher Kunst versagt. Kauft ihr deshalb eine Anzahl Eintrittskarten, um sie an solche Mitarbeiter umsonst abzugeben. Könnt ihr das nicht, gebt sie zum halben Preis! Ist euch auch das unmöglich, gebt sie gegen kleine Rückzahlungen ab! Aber gebt!

Das ist deutsche Volksgemeinschaft!

des Bedürfnis für Organisationen besteht, die sich durch eine besondere frontsoldatische Lehrbefähigung gewissermaßen zur „Hauptamtlichen“ oder gar ausschließlichen Vertretung des Frontsoldatentums berufen fühlen könnten. Solange der Kampf um die Eroberung der politischen Macht noch nicht abgeschlossen war, hatte die rein soldatisch bestimmte Sonderaufgabe etwa des „Stahlhelms“, Sinn und Zweck; heute, wo mit dem politischen Aktivismus der SA alle frontsoldatischen Ideale mit zum Durchbruch gekommen sind, fehlt das Betätigungsfeld für Sonderaktionen, die — ein Widerspruch in sich selbst — Totalitätsansprüche auf den Kriegsteilnehmer erheben wollen. Ganz abgesehen davon, dass das frontsoldatische Element, das in Hunderttausenden von nationalsozialistischen Frontkämpfern der SA schon immer lebendig war und lebendig ist, es begreiflicherweise ablehnt, als Frontkämpfer zweiter Klasse eingeschätzt zu werden, eine Klassifizierung, die in der Absicht einer frontsoldatischen Bewegung gerade dann nicht liegen kann, wenn sie vom Geiste der alten Front sowohl wie vom Geiste der neuen Zeit ehrlich erfüllt ist.

Es wäre das schlechteste Vorbild, das die alten Frontsoldaten dem Nachkriegsgeschlecht geben könnten, wenn sie in zwei oder noch mehr getrennten Lagern um die Seele des Nachwuchses werben würden. Es gibt nur ein deutsches Frontsoldatentum, und dessen Ideale sind verwirklicht in der nationalsozialistischen Frontgesinnung.

Und noch etwas: von den Frontsoldaten des Weltkrieges ist kaum mehr einer jünger als 35 Jahre. Es wäre das Verhängnisvollste, was dem Frontsoldaten passieren könnte, wenn er den lebendigen Zusammenhang mit der Masse jener Nachkriegsgeneration verlieren würde, die heute schon im größten Umfang zu politischen Willensträgern der Nation geworden ist. Diese Gefahr aber wäre unausbleiblich, wenn das Frontsoldatentum sich grundsätzlich in einer Sonderorganisation abschließen und ein peijlich konserviertes Eigenleben führen würde, dem jede Ausstrahlung auf das nachdrängende Geschlecht versagt bleiben müsste. In der SA ist die grosse, kämpferisch bestimmte Volksbewegung entstanden, deren — wenn man so will — hervorragendste Kennzeichen gerade die fortgesetzte Wechselwirkung zwischen der Front und dem politischen Soldaten der Nachkriegszeit darstellt.

Dieser Nationalsozialismus der Tat und der lebendigen Gegenwart ist in Wahrheit der einzige wirkliche Garant dafür, dass die grosse Idee der Front lebendig bleibt und hinübergerettet wird in eine Zeit, in der auch den letzten Soldaten aus dem Weltkrieg der Rasen deckt. Und wir haben die Überzeugung, dass dieses Bewusstsein über kurz oder lang jeden Frontkämpfer mit einer notwendigen geschichtlichen Entwicklung versöhnen wird, genau so, wie es schon vor Jahresfrist die alten Freikorpsführer dazu bestimmte, zu historischer Stunde dem Schöpfer des neuen Reiches dankbar und stolz zugleich ihre sturmerprobten Fahnen zu übergeben.

Der falsch verbundene Diplomat

Eine unvergleichliche Komödie, die zu politischen Weiterungen geführt hat, spielte sich anlässlich eines Ferngespräches zwischen Madrid und Rom ab. Seit langem schon sind zwischen der spanischen Regierung und dem Vatikan Verhandlungen über den Abschluss eines Konkordates im Gange.

Wenige Tage bevor der spanische Außenminister, Pita Romero, nach dem Vatikan abreisen wollte, um mit dem Papst persönlich wegen dieses Konkordates zu verhandeln, wollte der päpstliche Nunzius in Madrid, Monsignore Tedeschini, fernmündlich mit dem Sekretariat des Vatikans sprechen, um diesem letzte, geheime Informationen über die bevorstehende Besprechung zwischen dem spanischen Außenminister und dem Papst zu geben.

Ein eigenwilliger Zufall wollte es nun, dass der Sekretär des Vatikans, den der Ma-

drider Nunzius zu sprechen wünschte, einen Namen trägt, der dem des spanischen Geschäftsträgers beim Vatikan im Klang aufs Haar ähnelt. Durch irgendein bisher noch nicht ermitteltes Versehen wurde der Madrider Nunzius von der Telefonzentrale nun nicht mit dem Sekretär des Vatikans verbunden, sondern mit dem spanischen Geschäftsträger beim Vatikan.

Dies wäre an sich nichts weiter Schlimmes gewesen, wenn sich der Irrtum rechtzeitig aufgeklärt hätte. Aber der spanische Botschafter nannte lediglich seinen Namen, als das Telefon auf seinem Schreibtisch läutete. Durch den Gleichklang beider Namen kam der apostolische Nunzius, der am anderen Ende der Leitung in Madrid sprach, auch nicht im entferntesten auf den Gedanken, dass er falsch verbunden sein könnte, sondern plauderte sogleich munter drauf los.

Der spanische Geschäftsträger beim Vatikan war im ersten Augenblick ganz verdutzt, als er den apostolischen Nunzius plötzlich von geheimen Informationen über das Konkordat sprechen hörte. Aber im nächsten Augenblick hatte er sich bereits gefasst, denn wozu wäre er sonst Diplomat, wenn er sich nicht

allen, auch den tollsten Situationen gewachsen zeigen würde. Er griff zu Papier und Bleistift und notierte getreulich, was der vertrauensselige Nunzius aus Madrid ihm ausplauderte. Er hörte die sensationelle „geheime“ Mitteilung, dass der Vatikan Wert darauf legen müsse, den Abschluss des Konkordates so lange zu verzögern, bis — so hoffe er — der spanische Faschistenführer und Katholik Gil Robles an der Macht sein werde. Als die „geheimen“ Instruktionen beendet waren, legte der spanische Diplomat den Hörer auf, ohne auch nur mit einer Silbe sein unfreiwilliges Inkognito zu lüften.

Aber in der nächsten Minute schon liess sich der spanische Geschäftsträger mit dem Auswärtigen Amt in Madrid verbinden und las Wort für Wort die unfreiwillig empfangenen „geheimen Instruktionen“ vor, die unverzüglich dem Außenminister, der wegen des Konkordates nach Rom fahren sollte, übermittelt wurden. Dieser wiederum rief unverzüglich den apostolischen Nunzius an, von dem er die Versicherung erhielt, dass sich der Vatikan freuen werde, so schnell wie möglich mit Spanien das Konkordat zu unterzeichnen. Der Außenminister schnitt ihm jedoch das Wort ab und liess ihm nur die „geheimen Instruktionen“ vor, die der Nunzius soeben nach Rom gegeben hatte. Darüber war der Außenminister sprachlos. Und als ihm der Außenminister erklärte, auf welchem harmlosen Weg der Zufall ihm diese Instruktionen in die Hand gespielt hatte, erklärte ihm der Nunzius, dass er diese Instruktionen gegeben habe, da er vom spanischen Faschistenführer die Zusicherung erhalten habe, bald die Regierung zu übernehmen.

Dass nach diesem missglückten Telefongespräch sich die Aussichten für den baldi-

gen Abschluss des Konkordates gebessert haben, kann man schwerlich behaupten. Doch die Atmosphäre ist dadurch — wenn auch höchst unfreiwillig — bereinigt.

Deutsches Theater in S. Paulo

Seit längerer Zeit angekündigt, wird in wenigen Tagen das deutsche Südamerika-Gastspiel in São Paulo sein. Die deutsche Kolonie wird damit Gelegenheit haben, eine Anzahl klassischer und moderner Stücke von den besten Vertretern des deutschen Schauspielers gespielt zu sehen. Eine der wichtigsten Grundlagen des Volkstums ist neben der Sprache die Kultur eines Volkes. Zu dieser Kultur gehört unzweifelhaft im stärksten Umfang neben der Musik die Schauspielkunst. Wir freuen uns, dass es möglich ist, den vielen Tausenden deutschen Landsleuten in São Paulo trotz der ungeheuren Entfernung von der Heimat und der vielen bestehenden Schwierigkeiten einen so hochstehenden Kulturgenuss zu vermitteln. Die näheren Angaben über die zur Vorführung gelangenden Stücke sowie die für die Vorführung erhobenen Eintrittspreise sind aus Anzeigen der Presse zu ersehen. Die Preise scheinen verhältnismässig hoch, sie sind aber im Verhältnis zu den ursprünglich vom Empresario festgesetzten Preisen durch wiederholtes Verhandeln bereits erheblich herabgesetzt worden. Eine weitere Ermässigung war infolge der ausserordentlich hohen Unkosten bedauerlicherweise nicht möglich. Sie übersteigen auch durchaus nicht den Rahmen der sonst hier für entsprechende Veranstaltungen beanspruchten Kosten. Dagegen sind sie bedeutend niedriger wie z. B. Beispiel bei den Vorstellungen des englischen Liebhabertheaters. Es wäre ausserordentlich zu begrüssen, wenn die deutschen Firmen ihren unbemittelten Angestellten für den Besuch dieser Vorstellungen Karten kostenlos zur Verfügung stellen oder doch eine Beihilfe gewähren würden. Innerhalb der Partei sind bereits eine grössere Anzahl Freikarten für minderbemittelte Mitglieder gestiftet worden. Die deutsche Kolonie wird durch das deutsche Südamerika-Gastspiel einige erhebende Feiertage erleben können und dadurch erneut ein geistiges Band mit der alten Heimat erhalten. Wir hoffen, dass ein recht zahlreicher Besuch unserer deutschen Landsleute in jeder Hinsicht einen guten Erfolg dieser Tage ermöglichen wird.

»Mit Tinte und Feder«

Erzähler-Wettkampf

Der „Deutsche Morgen“ möchte die innerhalb unseres hiesigen Deutschiums vorhandenen schriftstellerischen Kräfte — welchen Standes auch immer — kennenlernen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch unter den Deutschen Brasiliens Begabungen vorhanden sind, die eine bodenständige, im hiesigen Volkstum wurzelnde Literatur hervorbringen können.

Der „Deutsche Morgen“ fordert deswegen zu einem Erzähler-Wettkampf unter dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ auf.

Die verlangte Arbeit soll eine Kurzgeschichte sein. Sie soll in lebendiger Form Ernstes oder Heiteres aus irgendeinem Lebens- oder Arbeitsgebiet behandeln. Sie soll dazu dienen, dieses Leben nicht nur kenntlich zu machen, sondern auch über die Probleme der Erhaltung unseres Volkstums berichten. Sinn und Inhalt müssen dem Geist des neuen Deutschland entsprechen.

Für den Wettkampf gelten die nachstehenden Bestimmungen:

1. Der Teilnehmer muss bis mindestens Ende des Jahres 1934 Bezüher des „Deutschen Morgens“ sein.
2. Der Teilnehmer muss zur Zeit des Wettkampfes seinen Wohnsitz in Brasilien haben.
3. Der Wettkampf erstreckt sich auf alle Volksdeutschen, die der Stammeszugehörigkeit nach Deutsche sind, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit.
4. Die verlangte Arbeit darf in Maschinschrift 150 (höchstens 200 Zeilen) in Handschrift 200 (höchstens 275) Zeilen nicht überschreiten. (Bei Tinte und Feder klare und deutliche Schrift.)
5. Die Einsendungen, mit genauer und deutlicher Anschrift des Verfassers versehen, müssen in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli im Besitz der Schriftleitung des „Deutschen Morgens“ sein.
6. Die Arbeiten dürfen nur einseitig, auf weissem Papier, geschrieben sein und müssen in einem verschlossenen Briefumschlag mit dem Leitwort „Mit Tinte und Feder“ versehen, eingereicht werden.
7. Mit der Einsendung werden alle Beiträge, ob ausgezeichnet oder nicht, Eigentum des „Deutschen Morgens“, der sich weitere Verwendung vorbehält. Die Veröffentlichung der Sieger erfolgt in dieser Zeitung.
8. Die Entscheidung des Preisgerichtes, dessen Mitglieder an dem Wettkampf nicht teilnehmen dürfen, ist unanfechtbar.
9. Die Einsendungen müssen mit dem persönlich unterzeichneten Vermerk versehen sein, dass der Einsender sich den Bedingungen dieses Wettkampfes unterwirft.

Preisverteilung:

Für die drei besten Arbeiten, die bis spätestens 15. August d. J. bekanntgegeben werden, setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis 250\$000
2. Preis 175\$000
3. Preis 100\$000

Ausser diesen Preisen kommen noch 7 (sieben) Trostpreise zur Verteilung

Preisgericht:

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus folgenden Damen und Herren:

Frau Beatrice v. Cossel
Pfarrer M. Begrich, Deutsch-evangelische Kirche, São Paulo

Hanns Reuss
Helmut Bruehl, Deutsche Zeitung
Otto E. Schinke, Deutscher Morgen

Revista Allemã Ilustrada „Deutsche Stimmen“

Am 7. Juli erschienen die „Deutschen Stimmen“ zum erstenmal im neuen Gewand mit der Überschrift „Revista Allemã Ilustrada“. In ihrer jetzigen Form, halb in deutscher, halb in portugiesischer Sprache geschrieben, hat diese Zeitung damit eine fühlbare Lücke in der Publizistik Mittelbrasilens ausgefüllt. Der mit vielen Bildern versehene Inhalt gibt dem Leser ein ausgezeichnetes Bild über die Ereignisse und Vorgänge im Deutschen Reich. Er berichtet über alle interessanten Gebiete des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Die „Deutschen Stimmen“ sind dazu berufen, vielen unserer brasilianischen Freunde ein unbefangenes und richtiges Bild des Deutschen Reiches zu geben, das mit Brasilien nur gemeinsame Interessen, aber keine Gegensätze hat. Wir wünschen dem neuen Blatt, dass es im Interesse der weiteren Festigung dieser Beziehungen eine möglichst ausgedehnte Verbreitung finden möge.

Deutscher Schulverein Mooca-Bras
Rua Joao Cassiao Nr. 25/31

Freitag, den 27. Juli,
abends 8 Uhr

Halbjahresversammlung

TAGESORDNUNG:

Verlesen des Protokolls der letzten Hauptversammlung.
Bericht des Vorsitzenden.
Bericht der Schulleitung.
Bericht des Kassierers.
Verschiedenes

Der Weg zum Volksheer

In diesem neuen Grundgesetz des deutschen Soldaten, — als solches muss die Neufassung der soldatischen Pflichten angesehen werden, — findet die gewaltige Umwälzung der deutschen Revolution des Jahres 1933 ihre knappste und zugleich eindeutigste Formulierung. Eine Welt von Gedanken und Auffassungen trennt diese Pflichtenlehre von den „Kriegsartikeln“, die im Jahre 1930 unter marxistischen Vorzeichen aufgestellt wurden.

Damals hieß es: „Die Reichswehr ist das Machtmittel der gesetzmässigen Reichsgewalt“ und im „Artikel 2“: „Die Reichswehr dient dem Staat, nicht den Parteien. Politische Betätigung ist dem Soldaten verboten“.

Heute lautet die Einleitung: „Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes.“

Damals bedurften die wechselnden Mehrheitshäuptlinge einer in sich abgeschlossenen Kaste, die man bewusst dem Volke gegenüber absperrte, die nicht sehen und nicht hören durfte, was im Lande vorging, sondern von der man annehmen zu können glaubte, dass sie um bequemen Sold dem jeweiligen Hauptschrei zu Verfügung stehen würde, nicht als deutscher Mensch, sondern, so hoffte man, als gedankenlose, bewaffnete Maschinerie.

Heute ist der Weg zum Heere des deutschen Volkes freigegeben. Aus dem Volkstum selbst heraus, aus seiner Verbundenheit zur Scholle, zum Vaterhaus und zur grossen deutschen Ueberlieferung schöpft der neue deutsche Soldat die Kraft zum Einsatz seines ganzen Selbst und es wird für ihn zum Ehrenamt am Volk, wenn er „im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens“ sich hingeben darf.

Tapferkeit und Opfersinn, Treue und Ehre, Gottesfurcht und Manneszucht, Kameradschaft und selbstlose Pflichterfüllung sind von jeher

die vornehmsten Eigenschaften des preussisch-deutschen Soldaten gewesen, Tugenden, die an „Der Teutschen Knechte Articul“ Maximilians II. vom Jahre 1570 anklingen, die Männer wie der Grosse Kurfürst und Scharnhorst in ihren soldatischen Pflichtenlehren für unerlässlich erachteten. Sie in ihrer ganzen Gewichtigkeit wiederherzustellen war nach jahrzehntelanger Unwürde dem nationalsozialistischen Deutschland notwendiges Gebot.

Die „Berufspflichten“, die der Staat von Weimar seinen Söldnern auferlegte, wandten sich ausschliesslich an den Untergebenen. Ihm sicherte man bei Bewährung die „Anerkennung und das Wohlwollen seiner Vorgesetzten“ und eine „Versorgung“ zu.

Von den Pflichten eines Führers wollte der Liberalismus nichts wissen. Auch damit räumt die soldatische Pflichtenfassung des Nationalsozialismus auf. „Unermüdliche Fürsorge“, „überlegenes Können“ und „unerschütterliche Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe“ befähigen jetzt allein zur Führung. Nicht Bildung, Besitz oder Vorteile der Geburt, allein die Inhaberschaft der wahren Führereigenschaft berechtigen dazu, die waffentragenden Soldaten des deutschen Volksheeres führen zu dürfen. Damit werden eine Fülle überalterter und gänzlich sinnloser Vorurteile zum alten Eisen geworfen.

Das deutsche Heer, das von gewissenlosen Machtpolitikern dem deutschen Volke genommen worden war, das zeitweise einen „Staat im Staat“ bilden konnte, ist dem deutschen Volke wiedergegeben worden. Das „überparteiliche“ Staatsheer hat aufgehört zu existieren, die Wehrmacht des deutschen Volkes kann nunmehr aus innerster Ueberzeugung ihre wahre Aufgabe erfüllen: „Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum!“

schaft fallen lässt.

Bessere Kapazitätsausnutzung — aber höhere Preise.

Die Verwaltung wies darauf hin, dass das Neubauverbot für Superphosphat-Fabriken die Situation wesentlich gebessert habe, was nicht nur in der wirksamen Bekämpfung der Aussenseiter, sondern auch in der Milderung bzw. Beseitigung der bisherigen Rabattsätze von 10 vH. zum Ausdruck kommt.

Hier müssen wir doch unser Befremden zum Ausdruck bringen, denn der Zweck des Erlasses des Neubauverbotes durch den Minister ist sicher nicht eine Heraussetzung der Preise. Gerade umgekehrt soll durch die volle Ausnutzung der bestehenden Anlagen zumindest eine Stabilität der Preise, wenn nicht sogar eine Ermässigung erreicht werden.

Kapitalflehlleitung — aber trotzdem Dividende.

Die Verwaltung gab dann weiter bekannt, dass infolge des Neubauverbotes von der beabsichtigten Kapitalherabsetzung Abstand genommen werden könne, und dass nunmehr einer Dividenden-Ausschüttung nichts mehr im Wege stünde. „Nun könne die Dividende, die verdient sei, ohne weiteres ausgeschüttet werden“.

So ganz sicher ist sich die Verwaltung scheinbar aber doch nicht, dass die Dividende wirklich verdient sei; denn sie behält sich vor, den Herabsetzungsantrag zu gegebener Zeit wieder zu stellen. Wir finden dies reichlich eigenartig und unkaufmännisch. In Wirklichkeit verhalten sich die Dinge aber doch so, dass die Dividende von 4 vH. in keiner Weise verdient worden ist, eben weil ja ihre Auszahlung nur durch das Neubauverbot für Superphosphat-Fabriken durch den Reichswirtschaftsminister ermöglicht worden ist. Verdoppelte Tantiemen — aber stabile Löhne.

Vollkommen unzeitgemäss aber finden wir die Behandlung der Aufsichtsratsvergütungen seitens der Verwaltung. Der Aufsichtsrat, insgesamt sechs Personen, erhält statt der satzungsgemäss vorgesehenen Vergütungen von 3000 Rm. je Mitglied und 6000 Rm. für den Vorsitzenden, also statt insgesamt 21 000 Rm. 48 500 Rm., also über das Doppelte. Als von Aktionärsseite angeregt wurde, diese Summe freiwillig auf die satzungsgemäss vorgeschriebenen Vergütungen zu kürzen, wurde

„auf die besonderen Leistungen der Aufsichtsratsmitglieder im vergangenen Jahr verwiesen“.

Nun, wir Nationalsozialisten wissen ja, dass die Aufsichtsratsmitglieder „immer besondere“ Leistungen vollbringen, deswegen haben sie ja auch immer „besonders hohe“ Tantiemen erhalten. Eigenartig ist es nur, dass trotz der stets „besonderen“ Leistungen eine riesige Katastrophe über unser Wirtschaftsleben hereinbrach. Es pfeifen die Spatzen von den Dächern, dass nur in den seltensten Fällen die Aufsichtsratsmitglieder sich um ihre Aufgaben wirklich gekümmert haben. Dazu waren sie ja auch nur selten in der Lage; denn ein Mensch kann eben in der Regel nur einen Posten richtig ausfüllen, aber nicht hundert Aufsichtsratsposten.

Wenn wir nun in diesem Bericht wieder von den „besonderen“ Leistungen der Aufsichtsratsmitglieder lesen und von ihren „besonderen“ Bezügen hören, dabei aber gleichzeitig erfahren, dass eine Dividende nur bezahlt werden kann, weil der Reichswirtschaftsminister ein Neubauverbot erlassen hat, so wagen wir diese besondere Leistung mit Recht anzuzweifeln. Davon aber ganz abgesehen, ist es sozial beschämend, wenn die Aufsichtsratsmitglieder ihre Bezüge über den Tarif der Satzung hinaus auf über das Doppelte festsetzen, während ja bekanntlich die Tariflöhne vollkommen unverändert geblieben sind.

So also sieht es an manchen Stellen unserer Wirtschaft noch aus mit dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Das ist der Geist der Auch-Nationalsozialisten in der Wirklichkeit, im Gegensatz zu den schönen Reden bei offiziellen Anlässen.

Aber dieser Vorfall ist nicht nur bezeichnend für gewisse Wirtschaftskreise, er ist auch bezeichnend für einen Teil der gleichgeschalteten, ehemals liberalistischen Presse, die den Originalbericht, wie wir gar nicht anders erwarteten, instinktiv und kritisch abgedruckt haben. Diese Presse, die so gern betont, auch im Wirtschaftsteil ganz nationalsozialistisch zu denken, findet eben nichts dabei, wenn solche Dinge passieren und veröffentlicht werden.

Wir aber können uns nicht vorstellen, dass der Reichswirtschaftsminister ruhig zuseht, wie gewisse industrielle Kreise den klaren Sinn seiner Massnahmen derart missbrauchen.

Echt liberalistisch!

Vor wenigen Tagen verfügte der Reichswirtschaftsminister ein Neubauverbot für Superphosphat-Fabriken. Wenige Tage darauf hielten die Chemischen Werke, vormals H. & E. Albert AG., Mainz-Amöneburg, ihre ordent-

liche Generalversammlung ab. Ueber den Verlauf der Generalversammlung und über die Verwaltungsvorschläge gab das DNB, eine Mitteilung heraus, die ein recht interessantes Schlaglicht auf gewisse Kreise unserer Wirt-

Giselber Mum

Tragödien am Rande der Sahara

Ein unbekannter Tatsachenbericht aus dem Weichkreis

Im Herbst 1918 stand der französische Kommandant des kleinen Wüstenforts Berdjel-Boeuf am Rande der Wüste Sahara mit seiner Truppe vor dem offenen Grabe eines deutschen Offiziers und erwies diesem die letzten militärischen Ehren. Major von Todenwarth: er war der gefürchtetste und gefährlichste Gegner der Franzosen und Italiener während des Weltkrieges in den nordafrikanischen Kolonien. Durch Verrat, einem seiner eingeborenen Verbündeten in die Hände gespielt, starben Major von Todenwarth und einer seiner Kameraden eines grausamen Todes.

Dort draussen auf vollkommen verlorenem Posten erkämpften diese Männer mit ihrem Blute Ehre und Achtung ihrem grossen Vaterlande.

1. Kapitel.

Der geheimnisvolle Segler der Mittelmächte.

Im Mai 1915, kurz nach dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg, erreichte den Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte in Aegypten und dem Sudan, Lord Kitchener, die Botschaft, dass Nuri Bey, der Halbbruder des türkischen Generals Enver Bey, in Libyen an der nordafrikanischen Küste gelandet wäre, um die wilden Wüstenstämme der Senussis zum Heiligen Krieg gegen die Alliierten aufzurufen.

Lord Kitchener selbst hatte schon wiederholt Versuche unternommen, die Senussis auf seine Seite zu ziehen, jedoch stets vergebens.

In der Tat, Nuri Bey, von dem Lord Kitchener wusste, dass er grossen Einfluss auf diese wilden Wüstenstämme besass, hatte sich allen Gefahren zum Trotz zu Sayed Achmed, dem Grosssheich der Senussis begeben, um diesen für seine Pläne zu gewinnen. Dieser Senussi war eigentlich kein Feind der Engländer, desto mehr jedoch hasste er die Italiener, denen er im Tripoliskrieg ungeheuer zugesetzt hatte.

Der Grosssheich war gegen Nuri Bey sehr misstrauisch; dieser wurde von ihm im Lager bei Sollum wie ein Oefangener gehalten. Als der Häuptling jedoch durch seine Leute hörte,

dass der Türke viel Geld bei sich habe und dass er sehr freigebig sei, liess er sich in Verhandlungen mit ihm ein. Nuri Bey setzte ihm auseinander, dass er sich verteidigen müsse und er seiner, Nuri Beys, Unterstützung bedürfe, wenn seine Länder nicht in kürzester Zeit unter den Italienern und Franzosen aufgeteilt werden sollten, dann sei es auch mit seiner Stammeshäuptlingsherrlichkeit vorbei.

Für die Mittelmächte war der Eintritt des Grosssheichs der Senussis in den Heiligen Krieg deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil dadurch der Suez-Kanal und die Gallipolifront wesentlich entlastet wurden und sie die alliierten Truppen herausziehen mussten, um die starken Streitkräfte der Senussis in Schach zu halten.

Scheich Sayed Achmed wurde von Nuri Bey für dessen Pläne gewonnen, machte aber die Bedingung, dass ihm der Sultan in Konstantinopel, der Beherrscher aller Gläubigen, Vollmacht zum Eintritt in den Heiligen Krieg erteilen möge.

Kurz darauf erschien an der Küste westlich vor Sollum ein Dampfer, der Maschinengewehre, Munition, Artillerie und eine grosse Anzahl Gewehre mitbrachte. An Bord waren ausserdem 12 türkische Offiziere, darunter Jaffar Pascha, ein Araber aus Bagdad, der in der deutschen Armee gedient und seine weitere Ausbildung an der Militärschule in Konstantinopel vollendet hatte. Ein ungemein intelligenter Mann, der acht Sprachen fast fliessend beherrschte. Er war es, der bald darauf die Italiener bei Tripolis vernichtend schlug.

Scheich Achmed jedoch, sei es, dass ihm von englischer Seite eine grosse Summe Geldes versprochen worden war, sei es, dass er auch den Türken nicht traute, verweigerte seine Hilfe plötzlich.

Am 7. Juni 1915 frühmorgens meldeten die Späher des Senussilagers bei Sollum dem Grosssheich, dass ein geheimnisvoller Segler draussen in der Bucht vor Anker läge.

Schon drei Tage darauf lief in Lord Kitcheners Hauptquartier eine Meldung des ägyptischen Spions „Wahr“ ein, die jedoch von den Engländern nicht recht geglaubt wurde.

Ein amtlicher englischer Bericht bestätigte jedoch später die Wahrheit dieser Angaben.

Sollum, 9. Juni 1915.

Vor zwei Tagen legte hier ein türkischer Segler an, der, wie ich feststellen konnte, von einem deutschen U-Boot von der französischen Handelsflotte in Kreta gekapert worden war. Der Segler kam von der anatolischen Küste; an Bord befanden sich zwei türkische und fünf unbekannte Offiziere, wahrscheinlich Deutsche, die sich sofort mit dem Grosssheich in Verbindung setzten. Weiter stellte ich fest, dass diese Offiziere dem Häuptling neben köstlichen Geschenken noch 5000 türkische Pfund in Gold übergaben, ferner ein handschriftliches Schreiben des Sultans von Konstantinopel, worin dieser den Grosssheich der Senussis aufforderte, sofort in den Heiligen Krieg gegen Grossbritannien, Frankreich, Italien und Russland einzutreten. Der Häuptling hat sich bereit erklärt, und Meldereiter in alle Teile des Landes gesandt, um die Unterhäuptlinge davon zu unterrichten. Die gesamte Streitmacht der Senussis, die der Grosssheich in Libyen und Tripolitanien zur Verfügung hat, beläuft sich ungefähr auf 15 bis 20 000 Mann.

gez. W.—r—.

Sofort nach Erhalt dieser Nachricht beorderte Lord Kitchener den britischen Panzerkreuzer „Dufferin“ an die tripolitanische Küste, um eine Bestätigung dieser Nachricht zu erhalten. Nach einigen Tagen kam der Kreuzer zurück und hatte festgestellt, dass die Meldung tatsächlich der Wahrheit entsprach. Ausserdem hatte der Panzerkreuzer unterwegs einen neutralen Passagierdampfer kurz vor Alexandrien angehalten und die Passagiere untersuchen lassen. Dabei wurde ein gewisser Roeder, der einen amerikanischen Pass bei sich führte, sichergestellt und später als der deutsche Baron von Gumpenberg identifiziert, der von Tripolis kam und nach Alexandrien wollte. Welche Mission hatte Herr von Gumpenberg? Die Engländer vermuteten, dass er zu dem an der afrikanischen Küste gelandeten deutschen Offizierskommando gehörte und nach Aegypten wollte, um von hier aus in der „Höhle der Löwen“ seine Kameraden über die Gegenmassnahmen Lord Kitcheners zu unterrichten. Jedoch blieb dies Rätsel bis zum Kriegsende ungelöst. — Baron von Gumpenberg wurde bis dahin interniert. —

Auf beiden Seiten dauerten die Vorbereitungen zum Kampf in diesen endlosen, stellenweise wasserlosen Wüsten den ganzen Sommer hindurch. Währenddessen hatte der Krieg Grossbritanniens gegen das Kalifat in Konstantinopel alle mohammedanischen Stämme erfasst.

Erst im März begannen die Hauptkämpfe; längs der libyschen und tripolitanischen Küste lagen ständig deutsche Unterseeboote auf der Lauer, um eine Landung alliierter Streitkräfte an der Küste zu verhindern. Der Standort der deutschen U-Boote war Cattaro, ein österreichischer Hafen, von wo aus so mancher kühne Streifzug während des Krieges im Mittelmeer unternommen wurde.

Vor den Augen des Grosssheichs Sayed Achmed wurden im Herbst von einem deutschen U-Boot bei Sollum der Hilfskreuzer Tara und der Transportdampfer Moorina torpediert. Dies steigerte den Mut seiner Krieger. Kurz darauf erteilte zwei Küstenwachboote in der Bucht von Sollum dasselbe Schicksal.

Während nun Nuri Bey und Jaffar Pascha in diesem Abschnitt das Kommando über die Senussis übernahmen und den General Maxwell mit seinen Elitetruppen erwarteten, ritt Major von Todenwarth mit seinen Kameraden und einigen türkischen Offizieren nach Kufra, wo der Bruder des Grosssheichs Sayed Achmed, Mohammed El-Abed, als Gouverneur residierte. Sein Ziel war, mit Hilfe der Krieger dieses Gouverneurs durch ganz Libyen westwärts nach Tunis und Marokko zu ziehen, um den Franzosen ihre für die Westfront bestimmten eingeborenen Truppentransporte zu unterbinden und den Heiligen Krieg gegen die Alliierten auch hier zu entflammen. Fürwahr, eine kühne Aufgabe, als Deutscher mit diesem fanatischen, den Christen überaus feindlich gesinnten wilden Wüstenvolke, ein solches Unternehmen glücklich zu Ende zu führen.

Gouverneur El-Abed von Kufra, von den Italienern „Schakal von Kufra“, von den Türken die „Hyäne von Kufra“ genannt, war als einer der grausamsten Scheichs von ganz Nordafrika bekannt.

Hören wir nun, wie Major von Todenwarth mit ihm und seinen Wüstensöhnen nach Tunis marschierte und wie er dieser „Hyäne von Kufra“ später zum Opfer fiel.

(Schluss folgt.)

Braucht die Wirtschaft Ruhe?

Ein massgebender Mann in einem weltbekannten Unternehmen, der in der glücklichen Lage ist, wenn es ihm Spass macht, sich täglich für wenige Pfennige in wohlriechenden Wassern zu baden, erklärte neulich auf eine Aufforderung, sich vor der Öffentlichkeit über Fragen der Wirtschaft zu äussern, wörtlich: „Das Einzige, was ich schreiben könnte, wäre, die Wirtschaft braucht Ruhe, absolute Ruhe; was darüber, ist vom Uebel“.

Nun wird jedermann diese Worte begrüssen wegen der deutlich erkennbaren Ehrlichkeit, mit der sie von dem sonst wortkargen Manne gesprochen worden sind; fragt sich nur, ob wirklich heute zur weiteren Belebung unserer Wirtschaft nichts anderes notwendig ist, als diese heiss ersehnte Ruhe? Denn unwillkürlich kommt einem bei diesem leidenschaftlichen Appell an die Ruhe eine Erinnerung aus längst vergangener Zeit, wo auch die „Ruhe als erste Bürgerpflicht“ dem preussischen Volke dringend empfohlen wurde. Damals, als nach der Schlacht bei Jena anno 1806 der König und sein Hof nebst den meisten Generälen, auf gut deutsch gesagt, Reissaus genommen hatten, da mahnten Maueranschläge an allen Strassenecken in Berlin die Einwohnerschaft zur seitdem sprichwörtlich gewordenen „Ruhe als erste Bürgerpflicht“. Die geschichtliche Antwort aber auf dieses Plakat wurde 41 Jahre später am Vorabend der Revolution von 1848 von einem deutschen Künstler bei der Aufführung von Wallensteins Lager in Mannheim gegeben, als er die bekannten Schlussverse des Reiterliedes „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein“ abänderte in das Zeitgemässe: „Und setzt ihr nicht die Ruhe ein, nie wird euch die Ruhe gewonnen sein!“

Und heute liegt es ähnlich wie damals vor bald neunzig oder hundertdreissig Jahren. Wer heute zur Ruhe mahnt, sind immer nur diejenigen, die sich in der Behaglichkeit ihres Daseins geföhrt fühlen, falls die Ruhe erneut gestört werden sollte; wer aber im Zeichen der Hakenkreuzfahne am neuen Reich mithelfen will, zu bauen und zu schaffen, der ruft nicht so sehr

nach Ruhe, sondern nach starkem, kampfbereitem Leben, auch dann, wenn es dabei etwas unruhig zugehen sollte. Denn mit der Proklamierung des Arbeitsfriedens ist zunächst erst nur die äussere Form des Friedens geschaffen, der neue Geist aber noch längst nicht in alle Herzen und Hirne eingezeichnet. Das kann auch nicht sein, denn die Durchführung des Parteiprogramms ist immer nur schrittweise möglich. Wie es neulich ein massgebender Parteigenosse, der in der Wirtschaft steht, erklärte: zunächst gilt es, die Arbeitsschaffung und die Anknüpfung der Wirtschaft möglichst für alle durchzuführen; erst an zweiter Stelle, aber auch gleich danach, kommt die Frage der Durchführung eines besseren Ausgleichs zwischen Besitzenden und Besitzlosen! Wer solches aber auch nur von weitem hört, wird darüber leicht aus seiner Ruhe geraten: wenn er nämlich kein echter Nazi ist!

Dass im übrigen auch diese Frage nach der Beteiligung am Gewinn oder gar am Mitbesitz in einem für die deutsche Arbeiterschaft selbstverständlich bejahenden Sinne ihrer Lösung heute schon entgegengeführt werden kann, beweist die Tat einer hochherzigen Witwe eines bekannten Barmer Fabrikanten. Am 25. Mai konnte die „Wuppertaler Zeitung“ melden, dass die Witwe von Johann Kaspar Engels die ihr gehörige Firma Zinn, Engels und Co. in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt hat, an der die Belegschaft des Werkes massgebend beteiligt ist. Hut ab vor der Frau, die erkannt hat, dass der Nationalsozialismus in Taten und nicht allein nur in Worten besteht! Man kann sich gut denken, dass diese Schenkung bei vielen andern Unternehmern, nicht zuletzt auch bei dem eingangs erwähnten Manne Gefühle höchster Unruhe erweckt hat, aus Furcht, sie müssten dem hochherzigen und dabei doch so selbstverständlichen Beispiele folgen! Daher dann der dringende Ruf nach Ruhe, der aber in der Form, wie er gemeint ist, für immer unerfüllt bleiben wird.

A. R.

Couleur und Braunhemd

Stg. — Wir haben seit kurzer Zeit ein Problem des Couleurstudententums. Es ist ein Teilstück einer unglücklichen Zeit, das in das neue Reich der Deutschen nicht übernommen werden kann. Die Anhänger des Couleurgedankens werben für diesen mit dem berechtigten Hinweis auf die historischen Verdienste der waffenstudentischen Jugend um den grossdeutschen und den Reichsgedanken.

Die Gegner weisen auf das praktische Erschaffen dieser Tradition schon seit den Tagen Wilhelms II. hin und bezeichnen Kommen-Wichs und Freizeitbeschäftigung der farbentragenden Studenten als unzeitgemässe Mätzchen, zöpstische Verkennung der Moderne, Brutsitte des Kastengeistes und freimaurerischer Vetternwirtschaft. Diese Vorwürfe werden besonders von der jüngsten Generation erhoben, welche von einer Zersplitterung der Hochschule spricht, die voll und ganz den nationalsozialistischen Verbänden gehören müsse.

Es ist nicht verwunderlich, dass der Teil der deutschen farbentragenden Verbindungen,

Jugend die Korporationen, die einst diesen Staat erfüllt und dieses Reich regiert?

Es ist verständlich und soll von jedem ausländigen Menschen ohne Hohn hingenommen werden, dass hervorragende Volksgenossen der alten Generation ein Verschwinden der studentischen Verbindungen als trauriges Abwürgen stolzer Tradition und weltbekannten Jungmännertums hinstellen. Aber geht es an, in dieser harten Zeit, da die deutsche Nation geschmiedet wird, dem Gefühl so grossen Raum zuzugestehen? — „Ihr wollt das Schöne, das Gemütvollste, die Freude verbannen, die das Volk so liebt“ — wird uns entgegengehalten, wobei man nicht ohne Berechtigung auf die Sowjetrepublik hinweist. Es ist bekannt, dass der Kommunismus erbarmungslos zugunsten einer scharfen, kalten Ideenpropaganda alle jene Blumen aus der Seele reiss, die er als bürgerliche Komplex bezeichnet und die zum Teil einfach dem Menschen unentbehrlich für sein Innenleben sind. Anstelle dieser kurzweiligen verdammt Seelenliebhaberei setzt der Bolschewismus den Rhythmus des roten Aufbaues — eine Lehre, die uns asiatisch erscheint, und dem Deutschen ewig unverständlich bleiben wird, auch wenn er die Inbrunst des bolschewisierten Teiles Jung-Russlands nicht verachtet. Aber die junge Generation des Dritten Reiches will bar der Romantik unserer Väter und Vorväter ungerührt das abtun, was wohl geeignet war, in volkstümlichen Liedern und lustigen Schwanen seinen Platz auszufüllen, aber in die nichtscheitende scharfe Linie des heroischen Sozialismus nicht zu passen scheint. Dazu gehört das Verbindungsleben der Universitäten, das durch die menschliche, aber nicht sozialistisch verständliche Einstellung angesehenen Körpers zum Arierparagrafen unliebsam in seiner Gesamtheit kompromittiert wurde. Es steht folgende Frage zur Entscheidung: Soll der deutsche Student der Zukunft das Band und die Mütze oder das Braunhemd als Liebstes haben? Zwei Herren kann er nicht dienen. Auch der junge Deutsche, dessen Herz der Romantik Theodor Körners zuneigt, kann diesen deutschen Durst, wenn auch in notgedrungen engen Grenzen — schliesslich ebenso gut in der SA stillen. In unseren Erziehungsverbänden das zu finden, was dem Hauptteil der Deutschen die Jugend erst lieb

Deutsche Eltern ermöglichte den Besuch des Films „Hitlerjunge Quex“!

welche vorbildlich für die nationalsozialistische Revolution kämpfte, Einfachheit der studentischen Sitten verfocht und grundsätzlich völkische Politik trieb, doch von den Gegnern des Studententums aller Prägung ohne weiteres in einen Topf mit jenen Bünden geworfen wurde, die durch unvernünftiges Streben nach volksfremder Exklusivität übermässiges Betonen von studentischen Tugenden, den, die keine sind, und laxen Auffassungen von nationalrevolutionären Problemen (Judenfrage!) den Unwillen eines grossen Teils der nationalsozialistischen Jugend heraufbeschworen. Inzwischen ist der Streit um Bänder und Mützen so allgemein geworden, dass man das Verbindungsstudentenwesen, ohne Unterschiede zu machen, von der Warte verständnisvoller Sachlichkeit aus beurteilen muss, und zwar jetzt zum Zweck einer Endentscheidung. Das Hauptkriterium dürfte die Frage sein: Bejaht jene jüngste

und wert macht, wird im Laufe eines positiven Aufbaues trotz des Primats des Heroismus nicht schwerfallen können.

Noch währt die Epoche höchster Anstrengungen im Kampf um das deutsche Erbe. Gelegentliche Pausen, die stets nur äusserlich sind, besagen gar nichts. Der nötige Ernst ist längst in die neue Studentengeneration eingedrungen, und vorhanden ist auch die Kraft, auf jene Entspannung im Jugendspass und kommentmässige Tollheit zu verzichten, deren Fortfall dem Akademiker alten Schlag ein unfassbarer Gedanke ist. Aber le-

ben wir nicht immer noch in der Zeit des Korpsstudenten Horst Wessel, der zuerst Sturmführer war und dann erst Korpsbruder, und der die Hakenkreuzarmbünde täglich, die Kouleur aber schliesslich kaum noch trug?

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. — Engros u. detail. Telefon 4-0620.

Alameda Harão de Almeida 288, aut. 28-A

Jüdische Buchverlage

immer noch auf kultur bolschewistischen Wegen — Sonderbare Pseudonyme Was liegt in den Buchbandungen auf?

Wie sich immer offener herausstellt, wird eine mit ungeheuren Geldmitteln arbeitende und äusserst geschickt aufgezogene getarnte Kulturpropaganda seitens des Juden- und Freimaurertums in Deutschland hochgezüchtet. Die Fälle häufen sich, wo das Judentum frecher und frecher wird, wo Jesuiten geheime Zuträberdienste leisten. Kürzlich konnte man feststellen, dass die „Adventpredigten“ des Kardinal Faulhaber von sämtlichen Judenblättern der Erde abgedruckt und veröffentlicht werden, dass seine in Buchform erschienenen Kanzelpredigten durch einen jüdischen Verleger in England und Amerika herausgebracht werden, dass der jüdische Oberhetzer und Oberabbi von New York, WISE, diese Predigten als das „wertvollste Kulturgut im Lande der Barbarei“ bezeichnet. Unter diesen Umständen nimmt es nicht Wunder, wenn auch heute noch jüdische Verlagsanstalten ruhig ihr altes Wesen weiterreiben. Gewiss, sie sind vorsichtiger geworden, an Stelle der einheimischen Juden bevorzugen sie nun ausländische Autoren. Dass diese ausschliesslich oder nahezu ausschliesslich Juden, zumindest aber Judenfreunde sind, sei nur nebenbei erwähnt.

Beginnen wir mit S. Fischer. Samuel Fischer, ungarischer Jude, seit vielen Jahren in Berlin, Schützer der jüdischen Weltliteratur in deutschen Ländern, Vermittler internationaler (lies jüdischen) Zivilisationsliteratur, Herausgeber der „Neuen Rundschau“, indem unter allen möglichen Pseudonymen jüdische Asphaltiliteraten aus Paris und Salonboschewiken aus Moskau zu Worte kommen. Generalstablat der „Deutschen zeitgenössischen Literatur“ ist es, welches dem Deutschenfresser und Zionistenführer Jakob Wassermann ganze Spalten widmet, das ein Loblied auf die jüdischen „Geschichten Jacobs“ von Thomas Mann singt, desselben Mann, dessen Sohn Claus Mann einer der übelsten Deutschenhasser in Paris und Amsterdam ist, dessen Bruder Heinrich „Haß“ schreibt und Lüge vorträgt.

Ein anderer „deutscher“ Verleger, Paul v. Zsolnay, ungarischer Jude, lebt zur Abwechslung in Wien. Verleger von Paul Frischauer (österreichischer Hetzjude), Franz Werfel (ebendaher), Max Brod (Prager Jude), Felix Salten (jüdischer Präsident des Wiener Pen-Klubs) und vielen anderen. Zsolnay rühmt sich, ein „nationaler“ Verlag zu sein und macht verzweifelte Anstrengungen, sich den deutschen Buchmarkt zu erobern.

Weitere jüdische Verleger: Ernst Rowohlt und Gustav Kiepenheuer, für diese Verleger scheinen „Deutsche“ Schriftsteller kaum vorhanden zu sein. Ueberfliegt man ihr Verlagsverzeichnis, so wimmelt es nur von ausländischen Autoren. An der Spitze der „best seller“ Knickerbocker, der mit seinem neuesten Buch „Kommt wieder Krieg“ eine wundervoll getarnte Kriegspropaganda betreibt und von manchem Michel mit gezogenem Hut umdient wird.

Es lohnt sich nicht, auch nur ein Wort zu verlieren über die Buchverlage von Scherl, Mosse und Ullstein, die neben minderwertigem einheimischen Kitsch eine Reihe von Ausländern zu Worte kommen lassen. Zur Hebung des geistigen Niveaus dient zweifelsohne der jüdische Goldmann, der sich mit Detektiv- und Abenteuergeschichten abgibt, sowie der ihm naheverwandte Eden- und Aulenberg-Verlag.

Doch genug über die Verleger, „Deutsch“ sollen sie sich jedenfalls nicht nennen, auch solche nicht, welche heute völlig gleichgeschaltet sind, welche also nummehr zweihundertprozentig nationalsozialistische Bücher verlegen, während sie noch vor zwei Jahren jedem Arier die Tür wiesen, der bei ihnen anfragte.

Gehen wir über zum Kapitel Buchhandlungen: Man werle nur einen Blick in die verschiedenen Buchhandlungen. Wo sind denn die deutschen Schriftsteller? Wo die großen Namen des großen Schrifttums? Wo die noch wenig bekannten Vertreter der völkischen Literatur? Vergebens wird man sie suchen in den Auslagen und auf den Regalen. Juden und Ausländer beherrschen auch hier bei weitem das Feld. Nicht bei allen Buchhandlungen, aber dennoch beim überwiegenden Teil derselben. Man gehe nur einmal in eines der grossen Warenhäuser und sehe sich die Buchabteilungen an. Wo sind die Werke von Kolbenheyer? Jelund? Stehr? Ernst? Schäfer? Beumelburg? Franck? Mechow? Wo die Autoren von Stackmann, Albert Langen, Paul List, Weicher, Diederichs, Grote, Schumann und Gerbard Stalling?

Literarischer Schund, Judenliteratur, Kriminalromane, Liebesromane, das ist die geistige Auslese der meisten deutschen Buchhandlungen.

Eine geistige Verödung, eine Verwahrlosung, wie sie kaum noch überboten werden kann, wie sie

nur möglich ist, wenn Verlagsgrössenbetriebe wie Stille und Bettenhausen wahl- und planlos warenhausmässig eingestellt sind.

Ueberblickt man die Erscheinungsverzeichnisse, blättert man die verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften über die Unmasse „Skandinavische“ Schriftsteller, die in letzter Zeit der deutschen Leserschaft vor Augen geführt werden. Wenn es echt wären. Aber so kann man nur fragen: Ja, um Himmels willen, gibt es denn keine deutschen Schriftsteller, gibt es denn nicht Hunderte von harttappenden, schwer um ihr Leben kämpfenden Schriftstellern, die sich die Füsse wundlaufen, um ein Manuskript an den Mann zu bringen, die Tag für Tag als freie Schriftsteller von Schriftleitung zu Schriftleitung eilen, um ein Feuilleton, einen Artikel, eine Abhandlung zu verkaufen? Schade, daß die meisten der angeblichen Skandinavier von ihnen in Skandinavien unbekannt sind, daß sie wenig oder gar nicht eine der skandinavischen Sprachen beherrschen.

Diese sogenannten „Skandinavier“ sind zum größten Teil ausgewanderte Juden, die heute unter nordisch klingenden Namen ihre erbärmlichen Erzeugnisse in Deutschland vertreiben, unterstützt von einer willfährigen jüdischen Verlegerschaft, die sich womöglich als „nationalsozialistisch“ bezeichnet.

Befassen wir uns noch einmal mit Ullstein. Trotz dreimaliger Gleichschaltung wimmelt es nur so von falschen Skandinavern. Im „Uhu“ schreibt ein André Baron Foelkersam, in der „B.Z.“ ein Roman von Richard Essex, in der „Woche“ Beiträge von Christian Baron Gudrunsohn, Henry Clersise, Melis Stockel. Wer weiß, wer sich unter diesen Namen verbirgt. Und derselbe Ullstein-Verlag macht deutschen Schriftstellern, welche Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller sind, die größten Schwierigkeiten, indem er sich auf das Schriftleitergesetz beruft, weiß hundertlei Vorwände und Einwendungen und druckt seine „skandinavischen“ Autoren lustig weiter.

Gehen wir zur Tagespresse über. Da wimmelt es nur so von Juden. Paul Block, Jude, Freimaurer, langjähriger Korrespondent des „Berliner Tagblattes“ in Paris, Intimus des Quai d'Orsay, veröffentlicht weiterhin satirische Novellen. Herminia zur Mühlen, bekannte Marxistin, Mitarbeiterin von Emigranten-Blättern, schreibt ungestraft in der „Frankfurter Zeitung“. Friedrich Schreyvogel, schwarz bis in die Knochen, natürlich auch Freimaurer, Liebling bei Dollfuß, bringt im „Berliner Lokalanzeiger“ Artikel auf der ersten Seite. Geflüchteten Nationalsozialisten aus Oesterreich wird diese Ehre bei Scherl nicht zuteil.

Ein Kapitel für sich sind die Literaturbeilagen.

Allen voran die „Kölnische Zeitung“, welche es zuwege bringt, Lobeslieder auf Felix Salten zu singen. Ausländische Autoren, wie Iwan Bunin, Gino u. a. werden des Breiten besprochen, während für Deutsche bloße Namensnennungen genügen.

Der politische Witz

Auch im Dritten Reich gibt es eine ungeschriebene Literatur von politischen Witz, die am besten gedeiht, wenn sie von Mund zu Mund geht. Dann wird sie Volksgut. Unser politischer Humor ist von anderer Art, als jener, der geistreiche Pointen sucht und mit der Frivolität verkuppelt ist. Es gibt einen politischen Witz, der tötet. An ihm sind Scheidemann, Isidor Weiss, Moldenhauer und Brüning gestorben. Sie waren diesem Witz nicht gewachsen, weil sie dem Volk keine innere Sicherheit entgegensetzen konnten. Die Deutschenationalen sind mindestens zu siebzig Prozent politisch verunglückt, weil sie so komisch waren. Der Gesunde hat einen gut durchwachsenen Witz, der den Gegner nie erntet, als er es verdient. Unsere Auseinandersetzung mit den Kritikastern ist zum Beispiel eine Angelegenheit, die von unserem Humor entschieden wird — man soll doch nicht glauben, wir führen Minenwerfer auf, um Leichenbitter-Mienen zu beschliessen! Meckerer und Kritikaster sind uns nicht unerträglich, weil sie anderer Meinung sind als wir, sondern weil sie das Lachen verlernt haben. Wir erfüllen unsere tägliche Aufgabe heute nicht anders als früher, mit Freude und Enttäuschung, mit Idealismus und Realismus, wir sind ebenso skeptisch wie enthusiastisch, aber wir haben uns eines bewahrt: Wir können nach Feierabend noch einmal unsere Schwächen mit Gelächter quittieren, weil wir uns nicht gottbegnadet dünken, sondern nur als „Männer aus dem Volke“ betrachten, die ertragen können, wenn der Witz des Volkes Verzierungen abbricht, auf die es ja gar nicht ankommt...

JUNG VOLK und H.J.

Beilage zum Deutschen Morgen für unsere Jungen und Mädel

Führerschulung in der Hitlerjugend

Die Frage nach Führerschulung und damit nach Führerschulen besteht nicht für die HJ selbst; sie besteht nur für die, welche in der Hitlerjugend noch immer nicht mehr sehen wollen, als vielleicht eine anders geartete, sonst aber von ihr nicht weiter unterschiedene Fortsetzung der bündischen Jugend, oder in ihr nichts weiter erblickend, als einen „Verein zur Erfrischung der deutschen Jugend“ durch Sport, Wandern usw., und der daneben natürlich dadurch, dass er Volkstied und — in seiner weiblichen Abteilung — auch Volkstanz pflegt und „Ausflüge“ in die Umgebung unternimmt, auch praktisch Volkstumsarbeit treibt. Die Frage: „Wozu HJ-Führerschulen?“ gilt für jene, die noch immer glauben, der Hitlerjugend das Recht abzusprechen zu müssen, sich selbst zu führen und aus eigener Kraft sich durchzuringen zu dem Neuen, das im Nationalsozialismus herrlichen Ausdruck fand. Die Frage gilt und besteht für jene ewig Geirigen, die nicht begreifen wollen und können, dass in der Hitlerjugend eine Jugend heranwächst, die, zutiefst erfüllt von der Idee Adolf Hitlers, den eisernen Willen hat, diese Idee in ihrer jungen Gemeinschaft zu lebendiger Tat werden zu lassen, und die diese Idee in die Herzen all jener einbrennen will, die ihr noch fernstehen. Für diese Menschen besteht diese Frage sicher zu Recht und ihnen sei sie hier beantwortet.

Die Frage: „Wozu HJ-Führerschulen?“ ist nicht zu trennen von der nach dem eigentlichen Wesen der HJ. Da über dieses jedoch bereits von den verschiedensten Führern unbedingte Klarheit geschaffen worden ist, kann man sich begnügen, ganz kurz und deutlich das noch einmal herauszustellen an ihrem Wesen, was gerade in der Frage der Führerschulung wichtig ist.

Die Hitlerjugend ist neben Elternhaus und Schule bzw. Lehre diejenige Einrichtung, die vor allem die Aufgabe hat, aus reifenden, unfertigen jungen Menschen wissende, politisch denkende und politisch geschulte, charakterlich gerade, seelisch freie und natürlich empfindende und körperlich gesunde Männer zu erziehen, vor allem aber bewusste, sozialistisch handelnde und fühlende Nationalsozialisten zu formen! Ist das Elternhaus Ursprung und tiefster Halt des jungen Menschen, Lesser des Kindes, ist dem erwachenden Menschen die Schule bzw. Lehre Vermittlerin fachlichen, beruflichen Wissens, so ist es die Aufgabe der HJ Leib und Seele, Willen und Charakter des Jungen zu gestalten und zu stählen.

Oeben Schule oder Lehre dem jungen Menschen das berufliche, fachliche Rüstzeug für das Leben, so ist die HJ das willensmässig seelische, rassische und körperliche.

Damit sind wir eigentlich schon am Ende. Denn wenn dem so ist — und wir wissen dass es so ist — dann braucht die HJ — ebenso wie Schule und Lehre — Menschen, die diese charakterlich-willensmässige oder körperliche Schulung und Erziehung vornehmen können. Zum Unterschied aber von Schule und Lehre, die für die Erfüllung ihrer Aufgaben erfahrene, in gründlicher Ausbildung geschulte Menschen brauchen, braucht die Hitlerjugend Jungen, unverbrauchte, durch keine tote und kalte Gelehrsamkeit seelisch verkrüppelte Menschen, braucht selbst noch formbare, frische, begeisterungsfähige Jungen, die, weil sie mit denen, die sie führen sollen, eins sind innerlich an Alter, innerlich an Haltung und seelischer Kraft, dadurch auch befähigt sind, ihre Kameraden zu verstehen in ihrem tiefsten Suchen, Sehnen und Wollen und Wünschen.

Jugend muss von Jugend geführt werden! Noch immer und gerade heute wieder gibt es viele, die die Wahrheit dieses Satzes nicht anerkennen wollen, gibt es viele, die da meinen, zu HJ-Führern gehören nicht unreife, unwissende „Jünglinge“, sondern, alte, erfahrene und mit dem nötigen Wissen versehene Männer. Sie allein seien imstande, der Jugend Führer zu sein. Diese Auffassung lehnen wir schärfstens — zum mindesten für uns Deutsche — als falsch ab. Denn es kommt ja hier nicht auf das Wissen an — das vermitteln ja Schule und Lehre — sondern vielmehr auf Einfühlung, Verständnis, Kameradschaft kommt es an. Die HJ-Führerschule erfüllt nun in diesem Rahmen eine doppelte Aufgabe: einmal soll sie dem jungen Führer das, was ihm an Wissen gerade für seine Aufgabe, was ihm an äußerlicher Beherrschung der Mittel fehlt, geben, soll ihn weiter in Sport und Geländedienst körperlich stählen und härten, soll ihm in all diesen Dingen die Mittel in die Hand geben, seine Aufgabe ganz erfüllen zu können. Zum andern aber — und das ist das weit wichtigere — soll ihn in der HJ-Führerschule auf jede nur denkbare Weise, in Theorie und Praxis, in Wort und Tat, in politisch-willensmässiger, rassisch-seelischer Zusammenschau und vor allem im kameradschaftlichen Zusammenleben in inniger, junger, gleichgesinnter Gemeinschaft, die nationalsozialistische Idee ins Herz eingebrannt, in seine Seele eingehämmert werden, derart, dass sie ihm zum eigentlichen Selbst wird. Tag für Tag wird er geformt und gestaltet und zu einem Menschen gemacht, der nichts anderes mehr kennt, als seine Aufgabe in der nationalsozialistischen Bewegung. In den HJ-Führerschulen werden die Kämpfer geschmiedet für die Idee Adolf Hitlers!

E. M.

Die Schul' geh' an!

Ein lustiges Bauernbild von Lorenz Strobl

Eine halbe Woche war die Nahderin (Naherin) im Haus. Ganz und gar allein für den kleinen Seppi. Das Schulgehen darf oder muss er vielmehr anfangen. Zu diesem Zweck wird er nobel ausgestattet mit einer neuen Hose, neuen Joppe und dazu einem Westenleibl, wie es die Grossen tragen. Das Christkind hat ihm einen Schulranzen gebracht, mit einem schreidigen, galoppierenden Schimmel hindend auf. Auch eine Schiefertafel und sechs goldene Griffel waren unter dem Lichterbaum gelegen.

Die Tafel hat der Seppel allerdings am dritten Tag schon heimlich zerbrochen und die Goldgriffel mit dem Nachbar-Franz um eine Steinschleuder vertauscht.

Aber trotz alledem wurde er am vorgeschriebenen Tag von der Mutter zum erstenmal zur Schule geführt. Das war nicht schön von der Mutter, weil ausgerechnet am Vorabend vor dem Schulanfang der Seppel das böse Zahnreissen kriegt hat. Auch im Kopf hat es nicht recht gestimmt und der Bauch, und der Magen, und der Appetit — kurzum, der kreuzlustige Seppel war mit einmal ein todkrankes Bübel geworden.

Durch das offene Schultor trippeln die kleinen Schulkinder. „Schau nur, Seppel, der Kramer Orgel, das Schmied Veverl und der Sternecker Xide sind aa schon da!“

Das war dem Bübl alles gleichgültig. —

Doch halt, die schwarze Brille vom Herrn Lehrer, der rote Hanswurstel an der grossen Schultafel haben ihn wohl interessiert, aber nur so lange, als er sich am Schurzband der Mutter hat anhalten können.

Als nach der Aufnahme die Mütter gegangen waren, sind dem Seppel die hellen Wasserkugeln über die Backen gelaufen. War er doch als Einödbauernbub draussen aufgewachsen, zwischen Wald und Wiesen, wie ein Birkenbäumchen, wie ein junges Wildhäschen heinhin. Und nun auf einmal in Reih und Glied stillruhig sitzen, das ist viel verlangt.

„Na, wie heisst denn?“ fragt der Lehrer mild und gütig. — Der Seppel nickt mit dem flachshaarigen Wuschelkopf und die beiden Augenbrünnel fangen von neuem zum Ueberfließen an. — „Wie heisst denn dein Vater oder deine Mutter?“ — Der Seppel nickt und nickt. Die beiden Fäustchen hat er gegen die Bank gestemmt, als wäre ihm der Platz viel zu eng. „Hoam möcht I gehn — zu meiner Mutter hoam...!“ Der ganze Schmerz, das ganze Leid bricht plötzlich aus dem Bübl. Er darf sich einstellweilen zu des Nachbarn Franzl setzen.

Jetzt kommt der Sternecker Xide an die Reih. Der ist schon resoluter; seines Vaters Hof steht nah beim Dorf und schon ab und zu war er beim Einkaufen beim Kramer, beim Wirt und unterm dicken Rudel

der Schulbuben gewesen. „Wie heisst denn du?“ — „Sternecker“, lacht das Bauernbübl dem Lehrer mitten in die Augen. „So ist es recht“, lobt der den Xide und fährt ihm durch das struppige, brandrote Haar. „Wie heisst du noch?“ Der Xide schüttelt den Kopf. Der Lehrer hilft ihm darauf. „Nun, wie schreist du denn die Mutter, wenn du dich auf der Gassen gar zu lang herumtreibst und nimmer heimfindest?“ — Der Xide schmunzelt, schaut sich nach seinen Freunden um, guckt nochmals fragend dem Lehrer in die Augen. „Nun, wie ruft sie dich?“ — „Lanshua, greckerter — macht net glei, dass a hoamkimmst?“ — Da gröhlt die ganze Klasse. Sogar der Seppel hat dabei auf das Weinen vergessen. Nur der Xide schaut verwundert im Kreise.

Ein kurzsichtiges Dirndl ist das Schmied Veverl. Freilich kennt auch sie den Lehrer schon, der oft beim Vater in der Schmiede steht. Und ihr Schinaberl geht wie einem Starl vor dem Kohen in der warmen Frühlingssonn'. „Kannst vielleicht auch singen, Veverl?“ — „Dös wollt I maan!“ — „Dann raus mit deiner Stimm!“ — „Ja, was denn glei?“ Das kleine Veverl zieht die Stirne kraus. — „Was dir selber am besten gefällt.“ — Da springt das Dirndl in die Höh. Singt wie ein Zeiserl mit der vogelweisen Stimme und die andern horchen voll Andacht:

„Znoacht hot mir mei Dirndl
A Briafel zugschriebe,
Warum bei der Nacht
I denn gar nimmer kimm.
A Briafel hat's geschriebe,
Warum i net kimm,
Di holla, di holla, di ö!“

„Gut, Veverl“, dankt der Lehrer. „Dös war wunderschön“, loben die Kinder. „I kon aber scho no weiter“, drängt das Veverl.

Aber der Lehrer kannte selber die Fortsetzung und musste dessentwegen abwinken. „Und dös Liedl war so schön gewesen...!“ Zwei Stunden unterhält sich der Lehrer mit der kleinen War. Fragt, was sie dereinst mal werden wollen. Bezieht die Neigung des kleinen Veverls zur Klosterfrau. Fragt nach der Bläss, dem Braunl im Stall, nach dem Hofhund Cäsar und Bello, und schon langsam schmilzt das harte Eisenband von den Kinderherzlein.

Und gar aus, wann er mit Farbkreide die lustigen Bildl an die Tafel wirft.

„A Hak... a Feldhas...!“
„Is gar net wahr... dem Kellerbauer sei roter Kater ist's...!“
„A Gans... a Ant...!“
„Uih... unser Kirchturm... so hoch und schön...!“

Das Vertrauen ist gewonnen und gar schnell kommt die Lieb dann hinterher. Nur ein paar versprengte Einkinder sitzen noch schau in den hintersten Bänken und gucken mit fürchtigen Augen wie geschreckte Wildkatzen vor.

Halt, der Wirts Maxl. Der hat sich noch die meiste Gassenschneid in die Schulstube gerettet.

„Kannst du uns noch was vorsingen, Maxl...?“

„Dös glaabst...!“

„Na also... los...!“

Da schnellt der sechsjährige Stauz von seinem Platz, dass die Tintendeckel klappern. Patscht mit der Linken an sein kugelförmiges Bücherl, streckt die Rechte steil zur Höh.

„Die Fahne hoch... die Reih'n dicht geschlossen...!“

Herrgott, das war ein Funken. Blitzschnell hat er Feuer gefangen. Ist übersprungen auf die ängstlich klopfenden zwanzig Kinderherzlein. Hat den letzten Bann gebrochen.

Die Klappsitze scheppern.

„Die Fahne hoch...!“

Frisch, fromm, fröhlich, frei hallt es zur Strasse hinunter. Verwundert bleiben die Leute stehn.

Nun war das schönste Band gefunden vom Elternhaus zur Schule.

„Einpacken...!“

„Oho...?“

Das Schmied Veverl bettelt gleich:

„Freilich, freilich... wer will, darf heute schon ganz bleiben...!“

Der Seppel schnallt den Ranzen auf den Buckel. Tritt aus der Bank zum Lehrer vor, Gibt ihm die dicke Patschhand.

„Alsdann pfüt di God, Herr Lehrer...“

und morgen kimm' i wieder... denn woast, du gfallst mir aa ganz guat... Heil Hilla!
Da ist der kleine Kerl auch schon zur Tür hinausgewischt.

Die Aufsatzstunde

Ein Blatt der Erinnerung von Hermann Hellen-Ebner

Unser Deutschlehrer im Progymnasium war beim Militär Infanteriemajor. Sein ganzes erzieherisches Denken gipfelte in dem einen militärischen Satz: Drill des Geistes zur Kürze und Würze. Diese Drilltheorie brachte unser Lehrmajor denn auch in den Deutsch- und Aufsatzstunden zur praktischen Anwendung; es war einfach die Rekruteninstruktion auf dem Kasernenplatz in die Schulstube hineingetragen, so:

Trat Lehrer Stramm vor die lachenden Augen seiner Schülerbuben, so erlosch sofort jeder Uebermutglanz darinnen, und starr richteten sich aller Blicke geradeaus zum Katheder. Und so hatte er uns gelehrt wie im Kadettenkorps standen wir bockstill, Mittelfinger an der Hosennaht, Kopf im Nacken und Rücken in Streckenhaltung in den engen Bänken, die verkörperte Geistesdisziplin, ganz konzentrierte Aufmerksamkeit. Erst wenn nach gewaltigem Brillengläserblitzen vom grenadierwuchtig am Lehrerpult stehenden Drillmeister der erlösende Befehl „Sitzten!“ in die Schulstubenstille wie ein Schwerthieb in gestreckte Muskelstränge fiel, dann klappte die Klasse aus der Körperstarre in die Banksitze hinunter. Und dann begann also, zur Geistkonzentration vorteleit, die Lektion, ein Zwanzigminutenvortrag nur des Lehrers, mit abgespitzten Gedanken, klar, knapp, bündig, nur das Wesentliche, Wissenswerte verstandescharf auseinandersetzend, Gedanken an Gedanken, einer aus dem andern in strenger Folgerichtigkeit entwickelt, Satz an Satz mit einer Selbstverständlichkeit aneinander gestellt, wie Bleisoldaten in die Reihe. Die zweiten zwanzig Minuten der Stunde waren dem Repetitorium vorbehalten, das mit derselben erzieherischen Strategie durchgeführt wurde. Die dritten zwanzig Minuten der Deutschstunde bei Lehrer Stramm aber waren fessellose Pause, das von ihm zur Gliederübung nach der Muskel- und Geistesstarre des Unterrichts befohlene Kräftproben und Körpererfrischen an Reck- und Barren und Hindernisläden.

Natürlich lachten und witzelten wir über die Instruktionstunde des Lehrers Stramm, dem wir den Korenamen das „Majörli“, et was zungengeläufiger auch nur „a Mörl“ zugelegt hatten. Aber das war doch nur im Anfang so. Unser Spötteln wich bald einer gewaltigen Hochachtung vor dem überlegenden, willensstarken Deutschlehrer, der uns Frechbuben so flott in den Zügeln seines Militärlehrsatzes hielt. Diese Hochachtung war mit der ersten Aufsatzstunde gekommen. Sie steht bei mir auch ganz hell in der Erinnerung.

Lehrer Stramm hatte einmal die Probe von der richtigen Nutzenanwendung seines Lehrgrundsatzes ziehen wollen. So wenigstens deutet sich der heute längst aus der verunsicherten Schulbubenhose in die fallengebügelten Beinkleider gewachsenen Schüler von damals die erste Aufsatzstunde des „Majörli“.

Das Thema jenes grossen Aufsatztages stand an der Wandtafel und lautete: „Gedanken des Bergsteigers“.

Dazu hatte Lehrer Stramm nur bemerkt: „Kürze ist Würze! Wer sich am kürzesten fassen kann, bekommt eine Eins!“

Dann hatten wir die kleinen Bubenhirne eine stille Papierkratzstunde lang angestrengt, um die üppig emporrankenden Schülergedanken zu dem Aufsatzthema auf eine Heftseite zusammenzupressen. Aber da war ein gewesen, der flüchtige, zerfahrene Meyer Emil. Der hatte schon von der fünften Minute an mit einem verschmutzten Lächeln in den Fuchsaugen dagesessen und mit einem Lausbubengesicht, sage ich...!

Als die Woche darauf Lehrer Stramm die Aufsatzhefte mit einer feierlichen Ansprache und mit befriedigtem Erzieherstolz im Antlitz zurückgab, da schlug er zuerst das Gekritzel des bisher als zerstreut bekannten Meyer Emil auf. Der hatte einfach hingeschrieben:

„Gedanken des Bergsteigers.“

Ach, wenn ich schon oben wär!“

Darunter aber stand der steile Zensurvermerk: „Sehr gut. Note 1.“

— Der Lehrermajor Stramm ist dann noch zum Rektor und zum Oberst vorgerückt. Der Meyer Emil mit dem würrigen Kurzaufsatz aber ist heute Doktor in der Wissenschaft des kühlen Rechnens und Berechnens — der Mathematik.

—

Karl Ritter erzählt:

Wie ich den Hitlerjungen Quex für den Film entdeckte



Filmleute sind stets schwer zu erreichen, sind so mit Arbeit überlastet, dass man kaum, ohne heftige Gewissensbisse zu empfinden, ihre kurzen Ruhepausen stören mag. Aber eines Tages, als das schlechte Wetter die Aussenaufnahmen aufschob und die Natur Feiertunden erzwang, war Ufa-Produktionsleiter Karl Ritter so lebenswürdig, mit mir über seine Arbeit zu plaudern. Ich glaube, dass er lieber die für den Film „Rivalen der Luft“ angeschaffte Klemm-Maschine weiter eingeflogen hätte, wenn nicht ein Regenguss nach dem andern niedergegangen wäre. Herr Ritter war während des Krieges bekannter und erfolgreicher Kampfflieger.

Alle paar Minuten rasselte das Telefon auf dem Schreibtisch, herrisch Antwort verlangend. Auch an diesem „Ruhe“tag war's mit der Ruhe nicht allzuweit her. Denn man war in grösster Verlegenheit: es war noch keine richtige Darstellerin für die Hauptrolle in „Rivalen der Luft“, einem Segelflugfilm der Ufa, gefunden. Missmutig warf Ritter den Hörer auf die Gabel. „Immer die Duplizität der Fälle! Genau so erging es uns mit dem „Hitlerjungen Quex“, so fing es damals auch an. Kennen Sie denn überhaupt die Historie von der Entdeckung des Jungen, wer uns auf ihn aufmerksam machte und sehen Sie, es klingt fast ganz unglaublich: wie wir ihn fanden?“ Ich verneinte. „Ja, ein „Junge“ bekommt zur Konfirmation das Buch vom Hitlerjungen Quex; einige Monate später steht er in unserem Tonateller vor der Kamera, um diesen Jungen zu spielen.“ Und — ein wenig nachdenklich: „Das Leben selbst schreibt doch die besten Geschichten. Aber, bis wir ihn fanden! Lieber Gott im Himmel — lass mich das nicht noch einmal erleben! — Sie kennen sicher das Titelbild des Romans von Schenzinger, nach diesem Jungen hatten wir eifrigst gefahndet. Der Autor verriet uns, er habe den Kopf aus einer Gruppenaufnahme übernommen, die er zufällig im illustrierten Beobachter fand. Schnell zum I. B., und nach mühevollen Suchen wurde der Führer der betreffenden Gruppe, unter der sich unser Erwärter befand, ausfindig gemacht. Wir atmeten erleichtert auf, als wir die Eltern in Bielefeld anrufen konnten. Was mögen sich die guten Leute gedacht haben, als wir sie unter Angabe unseres Vorhabens einluden, mit ihrem Sohn nach Berlin zu kommen. Sie kamen freudestrahlend, während uns bei der Begrüssung vor Entsetzen beinahe das Wort in der Kehle stecken blieb: der „Junge“ entpuppte sich als nahezu ausgewachsener Jungmann... Er war nämlich in der Zwischenzeit ganz beträchtlich gewachsen! Wir liessen uns also unsere Enttäuschung nicht anmerken, da uns der arme Kerl und seine Eltern ebenfalls leid taten, bewirteten sie, machten auch einige Probeaufnahmen, setzten sie dann in ein Auto und liessen ihnen Potsdam und Berlin zeigen.

Wir Männer der Herstellungsgruppe sahen uns gegenseitig an wie die betäubten Lohgerber: das war ein Schlag ins Kontor! Was nun? Blich nichts übrig, als die Jugendheime abzuklappern — nichts. Schliesslich brachten wir doch noch eine Anzahl Knaben zusammen und bestellten sie nach Neubabelsberg, machten an einem Tag 70 Probeaufnahmen,

wieder nichts. Nun müssen Sie aber wissen, dass die Unkosten für unseren Film bereits eingesetzt hatten, und wir konnten nicht anfangen — zum Auswachsen! Da erschien eines Tages, ganz allein, ein frischer, netter Junge und verlangt uns vorgestellt zu werden. Ich wäre ihm beinahe um den Hals gefallen, als ich ihn sah, und auch meine Mitarbeiter hätten das patente Kerlchen am liebsten überglücklich an die Brust gedrückt: denn das war er! Er — der so Langgesuchte.

Probeaufnahmen ergaben ein glänzendes Ergebnis, die Arbeit konnte endlich beginnen. Unser braver, lieber Hermann Braun war mit Feuereifer bei der Sache. Alles ging wie am Schnürchen — aber eines guten Tages kam wiederum ein schwarzer Tag in der Geschichte unseres Films: der Junge wurde uns krank! Ich musste alles abstoppen und wartete geduldig acht Tage lang. Wieder weiterlaufende Unkosten, schliesslich entlud sich das Unheil in ganzer Schwere: der Arzt stellte ein plötzlich zum Ausbruch gekommenes inneres Leiden fest, alles war aus und vorbei, die Katastrophe da. Der treue kleine Kerl war mir und meinen Mitarbeitern durch seinen Eifer und sein vollkommen uneigennütziges In-den-Dienst-der-Sache-Stellen sehr ans Herz gewachsen. Er tat uns allen furchtbar leid, wir waren wie vernichtet. Es war, als ob heimliche, böse Wünsche Teufelsmächte gegen unser Werk mobilgemacht hätten.

Wir mussten ganz von vorn beginnen, wieder ging die Suche los, Botschafter wurden ausgesandt und kehrten ergebnislos zurück. Einen Jungen — ein Königreich für einen Jungen! Wo war er — wohin sollten wir noch gehen und suchen? Ich zermartete mein Hirn und überfiel jeden, der mir in die Quere kam: Haben Sie nicht, wissen Sie nicht? Zum Schluss flüchtete jeder entsetzt vor mir, als ob der unselige Gottseibeiuns persönlich hinter ihm her wäre, sobald ich nur den Mund aufmachte: Wissen Sie nicht...? Bis ich Willi Domgraf-Fassbaender traf und ihm mein Leid klagte. Der glaubte zu wissen, da sei in seiner nächsten Nachbarschaft so ein netter Junge, aber er wisse nicht, wie er heisse. Wohl könne man sich bei seinen Nachbarn erkundigen. Wo — um Gottes willen, wo denn? — Her mit dem Telefonbuch, ran an den Apparat. „Verzeihen Sie, hier ist Ufa, wissen Sie, wie der Junge heisst (wir gaben eine kurze Beschreibung) und wo er wohnt? Ja, ja — wir brauchen ihn für eine Aufnahme. Besten Dank!“ — Nochmals Blick ins Telefonbuch, wieder gewählt, es lautet, und jetzt nahm jemand drüben den Hörer ab, uns klopfte das Herz bis zum Hals hinauf. „Verzeihen Sie, bitte, haben Sie nicht einen Jungen, der... usw.??“ — „Wie bitte?“ — „Ja, hier ist die Ufa, wir brauchen ihn dringend zur Aufnahme für unseren Film „Hitlerjunge Quex“. Schweigen auf der anderen Seite. Das hatte wie eine Bombe eingeschlagen. „Können wir ihn sehen?“ — „Augenblicklich nicht, er ist im Bad.“ Wir erfuhren, wo er sei, und stürzten in ein Auto, rasten los und holten uns unseren Heini! Denn er war's, wirklich und wahrhaftig, und kannte den Quex, denn das Buch von Schenzinger hatte er zur Konfirmation geschenkt bekommen.

Unsere Freude war grenzenlos, und fast

wären wir uns nacheinander in die Arme gesunken vor Begeisterung über unsere Entdeckung. Jetzt konnten wir wieder anfangen und arbeiteten mit eisernem Fleiss. Dass wir einen guten Fund erbeutet haben, wird uns das Publikum bestätigen, wenn wir fertig sind und der Film läuft. Heini II. ist mit allen Fasern seines Herzens bei der Sache, unermüdlich bei der ungewohnten, manchmal sehr schwierigen und anstrengenden Arbeit.

Aber merkwürdig ist die Geschichte mit dem Konfirmationsgeschenk doch, das rätselhafte Spiel des Schicksals mit dem Jungen, mit unserem Hitlerjungen Quex.

Schulzucht

Die Lehrer aller Schulgattungen stehen heute, wo die nationalsozialistische Jugendbewegung ihre völkische Erziehungsarbeit in ungeahntem Ausmass leistet, vor einem Rätsel: Wie ist es möglich, dass viele Schüler, die in der Hitlerjugend Musterbeispiele von Pflichterfüllung, Unterordnung und Fleiss sind, in der Klasse jämmerlich versagen? Die Feststellung, dass die Erziehungsaufgabe der HJ wesentlich anders geartet sei als die der Schule, reicht nicht aus, diesen offensbaren Gegensatz zu klären; denn HJ und Schule haben das letzte Ziel gemeinsam: Sie wollen junge Menschen formen, indem sie Leistungen verlangen, an denen sich die Tatkraft der Jugendlichen erprobt.

Der Grund muss tiefer liegen. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, dass der Schulzucht des „Systems“ die Zielsicherheit fehle. Ein schrankenloser Individualismus bestimmte das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Ein gross aufgelegenes Schulpensum blieb die Hauptsache. Gewiss, es hat nie an Lehrern gefehlt, die über den Wust der Erziehungsrezepte hinaus, den Weg zum Herzen der deutschen Jugend fanden. Aber der Schule selbst fehlte das grosse Ideal, dem sich der gesamte Schulbetrieb von selbst unterordnete. Der Intellektualismus war der ärgste Feind des Lehrers und des Schülers. Wissen war mehr als Charakter!

Die neue Schule wird dieses Missverhältnis beseitigen müssen; eine zielsichere Schulzucht soll helfen. Im deutschen Philologenblatt vom 28. März wird der bemerkenswerte Rat gegeben: „Die neue Schulzucht wird sich an der Wesenart des deutschen Jungen zu orientieren haben, und zwar an dem Charakterzug, der heute in unserem Volk mit elementarer Kraft hervorgebrochen ist: Am soldatischen Geist. Nur wenn die Schulen soldatische Zucht einführen, werden sie sich die Achtung und Liebe der Jungen sichern können, die für eine wertvolle Erziehungsarbeit unerlässlich sind.“

Diese Forderung ist sicher berechtigt; sie setzt allerdings voraus, dass der Lehrer selbst diesen soldatischen Geist besitzt. Aber seien wir ehrlich: Wie viele Lehrer sind geeignet, soldatischen Geist in der Schule zu üben? Gewiss, die Forderung des Gehorsams, der Ordnung und der Pflichterfüllung wird jeder anerkennen; die allermeisten Lehrer werden auch die äusseren Formen des soldatischen Geistes anerkennen können. Aber damit ist es nicht getan. Die ältere Generation kennt genug Lehrer, die vor der Revolution des Jahres 1918 in den Schulen „soldatischen Geist“ pflegten. Es gab viele unter ihnen, die sich durch Pflichterfüllung und Pflichtfordern den Respekt der Schüler verschafften; aber es waren auch viele unter ihnen, denen der „soldatische Geist“ nur Form und Drill blieb. Der Name „Pauker“ stammt aus jener Zeit.

Die neue Schule wird die äussere Schulzucht auf eine andere Grundlage stellen müssen, wenn der Gegensatz zwischen Lehrern und Schülern überbrückt werden soll. Dies wird dann geschehen, wenn die Schule restlos im Dienste des Staates und des Volkes steht. Was die Schule der Vorkriegszeit mit ihren dynastischen Bindungen und die Schule der Republik mit ihren internationalen Interessen nicht vermochten, wird die neue Schule erfüllen können: Das Erziehen wird vor dem Lernen stehen, der Charakter vor dem Intellekt, weil der völkische Erziehungsdienst wird zum Volksdienst. Schulzucht macht sich dieselben Kräfte zunutze, die die deutsche Jugend in der HJ umformen.

Diese Art der Schulzucht, der „soldatische Geist“ vornehmstes Mittel zum Erziehungszweck wird, lässt sich nicht von heute auf morgen verwirklichen. Von der älteren Lehrergeneration werden sich alle diejenigen rasch hineinfinden, die auf Grund ihrer natürlichen pädagogischen Begabung auch in der Zeit des Schwankens ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler geschaffen hatten, ohne schwach zu werden. Die jüngere Lehrergeneration wird ihren pädagogischen Weg über den Dienst in der HJ nehmen

müssen. Dort wird sich zeigen, ob der Anwärter die Eignung zum Volkserzieher hat. „Wissenschaftler“ hat Deutschland mehr als genug; wertvoller sind die „Schulmeister“, die Jugend führen können, weil sie die schöpferische Kraft des Nationalsozialismus, der das grosse Wunder an der deutschen Jugend vollbracht hat, in sich aufgenommen haben.

Das Volksauto

Die Berliner Industrie- und Handelskammer hat eine ausführliche Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der sie sich eingehend mit den Einzelheiten des neu zu schaffenden Wagens beschäftigt.

Grundsätzlich ist zu fordern, dass das Volksauto nur in einer Grundtype herausgebracht werden darf. Die erste Aufgabe ist die Durchkonstruktion des zukünftigen Volkswagens.

Technisch werden folgende Mindestforderungen aufgestellt: Das Auto darf kein Kleinwagen im Sinne des heutigen Produktionsstandes sein. Es muss Raum für vier Menschen und Gepäck bieten und muss für jeglichen Verwendungszweck, d. h. also sowohl in der Stadt wie für Ueberlandfahrten geeignet sein. Das Auto muss anderthalb bis zwei Liter Zylindervolumen haben und muss sehr unempfindlich gegen schlechte Behandlung sein. Die Tragfähigkeit des Wagens muss 400 bis 500 Kilogramm betragen. Die Geschwindigkeit braucht 80—90 Std.-Kilom. nicht zu übersteigen.

Die Innenausstattung kann einfach, muss aber dauerhaft sein.

Als Käufer werden vor allem die Bevölkerungskreise in Betracht kommen, die ein Einkommen von 3000 bis 8000 Rm. im Jahre haben. Diese Kreise würden keinen höheren Preis als 1000 bis 1100 Rm. anlegen können und auch dann müssten Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden. Ausserdem muss an eine weitere Senkung der Treibstoffkosten und der Garagemieten gedacht werden. Die Handelskammer glaubt unter diesen Voraussetzungen, dass eine Abnahme von 100 000 Stück im ersten Jahr gesichert sei. Die Fachkreise hätten erklärt, dass bei einer derartigen Stückzahl die Herstellung zu einem Preis von 1100 Rm. möglich sei.

Die Nothaufe

Die Niederungen der Insel Rügen waren in früheren Jahren oft vom Wasser bedroht, und ganze Halbinseln wurden vom Inselkern abgeschnürt, als die Dämme noch nicht unter staatlicher Aufsicht standen. So ging es auch dem Reddevitzer Land und seinen Dörfern vor langen Jahren. Als nun der Worm seinen jüngsten Sprössling taufen lassen wollte, da konnten wohl die Paten und Gäste aus der nächsten Umgebung erscheinen; nicht aber der Pastor aus dem entfernten Kirchdorf. Eine Bootsfahrt verbot sich auch für Worm, weil es draussen stürmte und tobte und kein Boot über die See kommen konnte. Was war zu tun? Das Taufgericht war gar und duftete durch's Haus; die Gäste waren in Stimmung, Bier und Schnaps hatten gewirkt und waren bald alle — ein schneller Entschluss schien nötig, um nicht den ganzen Einsatz des Aufwandes unnütz erscheinen zu lassen. Bauer Worm taufte kurz entschlossen seinen Sprössling selbst, obwohl den Gästen nicht wohl dabei zumute war und sie bald verschwanden.

Nicht lange wird es dauern und Worm wird vor den Herrn Pastor berufen. Er nimmt ein junges, fettes Kalb als Entschädigung für die verlorengegangene Taufe des Pastors mit und sein ältester Sohn führt dieses am Strick bis vor des Herrn Pastors Haus; denn damals bezahlte man solche Familienzeremonien noch in Naturalien, weil das Geld noch knapper war als heute.

„Na, Worm, ihr habt ja Euren Jungen selbst getauft“, so redete ihn der Pastor an.

„Jo, Herr Pastor“, sagt der Bauer, „das was een Wedder, dat's keen Hond rutjogen möcht't.“

„Hätte man die heilige Taufe denn nicht einen Sonntag verschieben können?“ fragte der geistliche Herr.

„Nee, Herr Pastor, dat was unmöglich. De Würscht worn gor, de Gäst bald full, de Paten stohn ook nich mehr ganz stief, den Kooken fung all na den Rand — et woar höchste Tied, dass et vonstatten kam.“

„Wie habt ihr denn die Taufe vollzogen, Worm?“

„Jau — ick heww em Water upp'n Kopp lekken loate un seggt: „Jakob, ick döp di im Namen des Vadders un des hilligen Geistes, Amen.““

„Aber Worm“, rief der Pastor, „wo bleibt denn der Sohn?“

„De steiht butten, Herr Pastor, mit det Kalw.“

Dr. Mario de Fiori

* Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstunde v. 2-5 Uhr nachm., Sonntags von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Itapetininga 23 - Tel. 4-0038.**Dr. G. H. Nick**

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 7-1294**Dr. G. BUSCH**Ist von seiner Deutschlandreise zurück.
Diplom der Universität München
und Rio de Janeiro.Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3554, Sprechst. tagl. 3 bis 6.30,
Sonntags 12.30 bis 1.30 Uhr. Chirurgie,
Frauenkld., innere Medizin, Haut u. Ge-
schlechtskrankheiten, ultra-violet. Strahlen,
(Kunstl. Höhenkur) und Röntgenunter-
suchungen. - Wohnung: Telef. 7-3007,
Alameda Rocha Azevedo 11.**Deutsche Zahnpraxis**
Erwin SchmuedLgo. Sta. Ephig. 12, ober-
Sprechst.: 8-11.30, 12-6 Uhr**Zahnarzt****Kurt Sellge**Rua Calo Prado 1
São Paulo**Pharmacia**
AuroraDEUTSCHE APOTHEKE
Inh.: CARLOS BAIERR. Sta. Ephigenia 77
Telefon 4-0509**Deutsche**
Sirich-Apothetedie älteste Apotheke São Paulos,
führt nur erstklass. Medikamente
bei mäßigsten Preisen.Botica do Vendo d'Ouro
CONRADO MEISCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130.Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 43-B
São Paulo - Tel. 2-4468

Die zwei zweckmässigen Mittel gegen

Arterienverkalkung

1. DR. STERNHEIM'S ARTERIEN-TEE, ein unschädliches u. wirksames Mittel zur Vorbeugung und Bekämpfung der Arterienverkalkung.
2. PICURIN-TABLETTEN. Name gec. gesch. - ein altbewährtes unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel.

Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.
Dr. Willmar Schwabe Ltda. Laboratório de
Biochimica - Rua Rodrigo Silva 16 - São Paulo.**Nr. 16-A**

Rua Anhangabá

werden Sie mit allen Delikatessen,
Wurstwaren, Butter, div. Quali-
täten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Steier.**Deutsches****Herrenhut-**
GeschäftRua 15 de Novembro 20-A
empfiehlt ganz neue Auswahl in
Herrenhüten**Chapelaria Damenhain**Werbt überall
für den
„Deutschen Morgen“**Edel- u. Halbedelsteine**AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.

In allen Preislogen

Gr. Ausw. in Sammlungsstücken

Nachschleifen

von abgetrag. u. beschädigten Steinen.

Fachmännische Beratung

ob echt oder unecht nur in der

Lapidação Paulistana

Deutsche Edelsteinschleiferei

Ricardo Kroeninger

Rua Xavier de Toledo 8 A

5. Stock. Tel. 4-1083

Deutscher Friseursalon**„Vienna“**

garantiert für einwand-

freie saubere Bedienung

Rua Sta. Ephigenia 48

Dres. Lehfeld und Coelho

Rechtsanwälte

Rua Libero Badaró Nr. 30,

Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
São Paulo.**AEG AEG****Für Industrie u. Gewerbe:**Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
Transformatoren, Generatoren
Messinstrumente, Zähler
Bohrmaschinen, Sirenen
Installationsmaterial
Kabel-Drähte**Für den Haushalt:**Bügeleisen, Haartrockner
Brotröster, Kochplatten
Heizöfen, Heizkissen usw.**AEG** Cia. Sul-Americana de Electricidade
São Paulo

Stammhaus:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110

Caixa postal: 2020. Telefon: 2-5361.

Edel-StahlLager in Schnell-
Schnitz-, Werkzeug-, Sil-
ber- und MaschinenstahlJoaquim H. Landgraf
S. Paulo
Rua Ypiranga 43.
T. 4-0957 - C. P. 1119Import v. Stahl, Eisen,
Blech, Dynamoblische,
Tiefziehblech, Magnete.

Vertretung der Firmen Dick, Esslingen.

KAPITALS - ANLAGE

Die beste und sicherste Kapitalanlage ist und bleibt der Ankauf von guten Ländereien oder Bauplätzen, vorausgesetzt, daß diese in einer zukunftsreichen Gegend zu billigen Preisen erworben werden. Unsere Organisation verkauft nur erstklassige Ländereien und offerieren wir jetzt für kurze Zeit kleine Stübe und Bauplätze zu erstaunlich billigen Preisen in Itaquera, dem zukunftsreichsten Vorort São Paulos. - Nähere Auskünfte durch:

Empresa de Terras e Construções Americo Paulista
(The São Paulo American Land & Construction Enterprise) Praça da Sé 18, 3. St. - São Paulo**Olympia**

Die reindeutsche Schreibmaschine höchster Vollendung



Vorführung ohne Kaufzwang!

Vorführung ohne Kaufzwang!

Europa Maquinas de Escrever Ltda.

Eigene Reparaturwerkstätten für alle Systeme.

Matriz: Rio de Janeiro, Rua T. Ottoni 86 - Tel. 4-2730

Filiale: S. Paulo, Praça da Sé 43, 1.ª sobreloja - Tel. 2-1895

Alfaiataria Jorge Dammann

umgezogen nach

Largo Sta. Ephigenia No. 12

(Sobrado der Confeit. Germania).

Landwirte und Kolonisten!**Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Ver-**
käufer selbst als Landwirt tätig bleibt!Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind
Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren
und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden,
sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen
Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu
können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu
machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta
Sorocabana tätig, u. wir wollen dort tätig bleiben.Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen
leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit
Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und
unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch
ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse, natürliche,
gepflanzte oder gezüchtete, mit Verdienst in S. Paulo
bar verkauft werden können.

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn.

Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paul
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.**Vigor-**
Milch*DIE beste Milch*
*in São Paulo***S. A. Fabrica de Productos**
Alimenticios „VIGOR“

Rua Joaquim Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Pension

Baden-BadenRua Florencio de Abreu Nr. 63.
Telefon: 2-4929.Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise u. für längere DauerDiaria: 9000-12000
Monatlich: 300000-300000
Familien: 450000**CASA LITORAL**

Rua Gen. Osorio 34

Täglich frisches Aufschnitt (Eder,
Sto. Amaro), zweimal täglich ff.
Wiener Würste, La. Sauerkr., reiner
Bienenhonig, Orangenmus und div.
Geldes, Gries, Sago, Graup. (Gerste),
Erbsen (grüne und gelbe), Erbsen-
würste, Maggi in Flaschen,
sämtl. Backwaren, tägl. fr. Hefe.
Lieferung frei ins Haus.

Anruf per Telefon 4-1293.

Sitiobei Sorocaba, 30 Minuten von
Bahnhst., ca. 9 Alq. 2 Alq.
unter Kultur, 2 Alq. Weide, von
2 Seiten Flussgrenze, gr. Hühner-
hof, alles eingezäunt, mit allem
Vieh und Inventar sofort zu ver-
kaufen oder gegen Haus in São
Paulo zu tauschen. Näh. durch
Otto Kaecke, Rua da Mooca 38**PERSIL . . . und die kunstseidene Wäsche**Die kunstseidene Wäsche erfreut sich infolge ihrer vielen
Vorteile des besonderen Gunst der Damenwelt. An und für sich
sehr dauerhaft, hat dies indessen durch die Unzulänglichkeit der
bisher bekannten Waschart sehr gelitten. Diesem Uebelstand
will nun PERSIL abhelfen. Persil eignet sich besonders für
das Waschen von kunstseidenen Wäschestücken, und einfach in
kaltem Wasser aufgelöst, reinigt es, ohne den Glanz oder die
Farbe der Wäsche zu beeinträchtigen. Im allgemeinen genügt
für die Reinigung der kunstseidenen Wäsche eine einfache
Waschung in kaltem Wasser mit Persil, einige Male durchgezogen
und dann leicht ausgedrückt. Man sollte nicht die Wäsche zu
sehr wringen und ausdrücken. Nach dem Waschen soll die
Wäsche in reinem klarem Wasser gespült werden und in einem
weißen Tuch getrocknet und dann mit einem nicht zu heißen
Eisen gebügelt werden. Auf die gleiche Art sollen auch seidene
Stücke gewaschen werden. - Persil ist in allen einschlägigen
Geschäften zu haben oder im General-Depot:

Rua Cap. Salomão 18 - Tel. 4-0190

Grosser**Jahres-Ausverkauf****Casa Lemcke**

S. Paulo, R. Libero Badaró 36

Auf alle nicht herab-
gesetzten PreiseAuf alle nicht herab-
gesetzten Preise

Grandes Officinas de Roupa Branca
„Ao Cysne“
 S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446
 Filiale: **Lingerie „Ao Cysne“**
 Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
 weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Bettücher -
Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
 betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
 S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
 Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
 (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
 Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Ölen,
 Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Deutscher Mechanismus (Louis Renner-Stuttgart)
Deutsche Klaviatur (Herm. Schüffle-Stuttgart)

Resonanzboden (wie bei allen erstklassigen
 deutschen Marken) aus rumänischem Fichten-
 holz, eingebaut in die feinsten brasilianischen
 Edelhölzer, ergibt das bekannte und garantierte

! „Piano Brasil“

der Firma: S. A. Fabrica de Pianos Nardelli,
 São Paulo, Avenida Stella 5 - Tel.: 7-2274.

Vertreter: **Walter Hahn**, Rua Vergueiro 301, São Paulo
 Tel. 7-0001.

BUTTER NUR SATURNO
 DIE HOCHWERTIGE, HYGIENISCHE TAFELBUTTER
 FABRICA DE LACTICINIOS SATURNO LTDA.
 Rua Sta. Ephigenia, 115 - Fone 4-4885

Blumenauer
 Erzeugnisse
 und ausländ.
 Käse
 stets frisch.
 Lieferung
 frei Haus.
 Tel. Bestellung
 werden schnell-
 stens erledigt.



Biere
Guaraná
Mineralwasser
biköre?

Einzig und allein von der

Antarctica!

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art,
 Farben u. Lacke, Pinsel, Bürsten,
 Oele, Firnis, Baumaterial, Küchen-
 zeuge und alle Artikel für den
 Hausgebrauch.

R. S. Bento 62 - Tel. 2-0441

Wie bei Muttern

essen und wohnen Sie
BILLIG GUT SAUBER
HOTEL

„Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - São Paulo.
 Telefon 4-4561.

Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
 Inhaber: EMIL RUSSIG.

„Stadt München“

Grösstes Bierlokal
 in São Paulo



Norddeutscher
Lloyd
Bremen

Madrid

fährt am 21. Juli von Santos nach S. Francisco do Sul,
 Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

und am 8. August
 von SANTOS nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
 MADRIDA, LISABON, VIGO und BREMEN

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
MADRID	21. Juli	8. August
SIERRA SALVADA	10. August	28. August
SIERRA NEVADA	7. September	25. September
MADRID	1. Oktober	20. Oktober

Auf allen Lloyd dampfern vorzügliche Einrichtungen in der
 3. Klasse. Geräumige Kabinen, Speisesäle, Damszimmer,
 Rauchsalons usw.

Rufpassagen VON ALLEN PLÄTZEN
EUROPAS NACH BRASILIEN

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO Telegr.-Adresse: SANTOS
 Rua São Bento 61 NORDLOYD Rua do Commercio
 Telefon: 2-4134 92-96 - Tel. C. 2855

Das gemütliche Familienrestaurant
„PERKEO“ früher

„Heidelberg“

Ist wieder unter **alter** Leitung. - Küche, Getränke
 und Unterhaltung wie in der **guten, alten Zeit.**

Erich Kurt Müller.

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17

Becke Rua do Quitanda

Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 5

Santos

Rua 15 de Novembro 114

Konto-Korrent-Kredit
Diskont

Inkasso

Unsere moderne Organisation bürgt
 für einwandfrei wirksamen und schnellen
 Dienst

Deutscher Tag
Campinas

Anlässlich des 71. Stiftungsfestes der Deutschen
 Schule Campinas veranstaltet der Stützpunkt
 NSDAP Campinas in den Anlagen des Jockey-
 clubs Campinas (Hypodrom) einen Deutschen
 Tag, zu welchem alle Volksgenossen einge-
 laden sind.

Der Reinertrag fließt der Deutschen Schule
 Campinas zu. Ihre Mitwirkung haben zuge-
 sagt: der Bezirk der NSDAP S. Paulo-Paraná
 mit seinen Unterverbänden sowie der Stütz-
 punkt der NSDAP Santos.
 Näheres wird noch bekanntgegeben.

Volksgenossen, besucht am

14. und 15. Juli Campinas.

Für

Überweisungen
nach Deutschland

und dem

übrigen Ausland

stellen wir wieder unsere Dienste zur Verfügung.

Banco Allemão
Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telefon 2-4151

Deutsche Speisewirtschaft

„Gruta da Sé“

Praça da Sé 9-E (gegenüber den Casas Pernambucanas)
Bondhaltestelle Belem

Vorzüglicher Mittags- und Abendtisch - Kalte und
 warme Speisen zu jeder Tageszeit - Antartica-Chops

Um gütigen Zuspruch bittet der Wirt **Willi Sucher**,
 langjähriger Oekonom des Club Skandinav

Werbet für den „Deutschen Morgen“

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
 Superfeine, streichfertige Oelfarben,
 vorrätig in dreißig Normal-Tönen.

Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 12-A

Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann
 heute für geringes Geld täglich Nachrich-
 ten aus Deutschland empfangen mit einem
KURZWELLENEMPFAENGER aus der

Cidade Leipzig

Rua Santa Ephigenia 30a.

Tel.: 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich
 welcher Marke zu billigsten Preisen.

Schallplatten aus dem Liederschatz
 des neuen Deutschland in reichster Auswahl



des Bezirks São Paulo-Paraná

Ortsgruppe São Paulo

Abteilungsleiter, Amts-, Block-, Zellenwarte: Dienstag, den 17. Juli, 8,45 Uhr abends, Besprechung im Wartburghaus.

Für die Block- und Zellenwarte findet der erste Schulungsvortrag der Abteilung Aufklärung am Dienstag, den 24. Juli, 8 Uhr abends, im Wartburghaus statt. — Thema: Volkische Entwicklung der Deutschen. Redner Pg. Bibel.

ZELLE MOOCA-BRAZ-PENHA: Zellen-Pflichtversammlung: Freitag, den 13. Juli, 8,30 Uhr abends, in der Deutschen Schule Mooca-Braz, Rua João Caetano 25-31

ZELLE MITTE, Blocks 5-8: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 18. Juli, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

ZELLE SANT'ANNA: Zellen-Pflichtversammlung: Donnerstag, den 19. Juli, 8,30 Uhr abends, in der Bar Triangulo, Chora Menino.

ZELLE VILLA MARIANNA: Zellen-Pflichtversammlung am 23. Juli, abends 8,30 Uhr, nicht in Indianopolis, sondern Rua Thomas Carvalhal 36, nahe Largo Guanabara.

ZELLE MITTE, BLOCKS 1-4: Zellen-Pflichtversammlung am Mittwoch, den 25. Juli, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus.

Auf das deutsche Südamerika-Gastspiel in diesem Monat werden alle Pgg. und Pa. besonders hingewiesen.

O.O.-Schachabende jeden Montag ab 8 Uhr abends im Wartburghaus unter Leitung von Pg. Lütke.

Ortsgruppe Curitiba

SCHULUNGSPANDE und AMTSWALTERSITZUNGEN gemäß Anschlag im „Partheiheim“.

Konzerte

Orchester- und Chorkonzert
Emmerich Csammer

In dem Bestreben, die Reihe der musikalischen Veranstaltungen nicht abbrechen zu lassen und damit an der Verbreitung guter, deutscher Musik in São Paulo unentwegt mitzuarbeiten, hat Emmerich Csammer für den nächsten Mittwoch, den 18. d. M., ein neues Konzert anberaumt, das durch die ausführenden Kräfte — São Paulo Sinfonie-Orchester und Schubertchor — wie durch die Werkwahl wohl geeignet ist, als volkstümlich bezeichnet zu werden. Es gelangen nur Werke von Franz Schubert zum Vortrag, die dank der getroffenen Auswahl einen guten Einblick in das reiche Schaffen dieses Komponisten bieten. — Die Vortragsfolge enthält die unvollendete Sinfonie, zwei Teile der Deutschen Messe, die Allmacht für Chor, Sopransolo (Frau Hauer) und Streicher, die Rosamunde Ouvertüre, Heidenröslein (Frauenchor), Lindenbaum und die Deutschen Tänze, für Chor und Orchester. — Es braucht kaum betont zu werden, dass der Besuch dieses Musikabends — im Saale der Gesellschaft Germania, Rua Dom José de Barros 9 — jedem Musikliebhaber angelegentlich empfohlen werden kann. — Karten sind zu haben in der Pharmacia Allemã, Rua Libero Badaró 45-A, und in der Pharmacia Germania, Rua Libero Badaró 32-A.

Cantarelli im Teatro Sant'Anna

Ueber Cantarelli schreiben ist schwer, weil es unmöglich ist, dem Leser, der noch nicht im Theater Sant'Anna war, um Cantarelli zu sehen, auch nur einen ungefähren Begriff zu vermitteln, was er ist und was er zeigt. Mit der Bezeichnung „Zauberkünstler“ wäre nur unvollkommen ausgedrückt, was wir sagen wollen. Cantarelli ist einer der wenigen, die durch meisterhafte Beherrschung und vollendetes Können die „Zauberei“ zu einer Kunst erhoben haben, wie wir sie hier seit einem Jahrzehnt noch nicht wieder erlebten. Er ist ein Künstler, dessen fein abwechslungsreich zusammengestellte Spielfolge, die, beginnend mit den bekannten Geschwindigkeitsübungen überleitet zu verblüffenden Verwandlungsszenen und erstaunlichen Leistungen auf hypnotischem und telepathischem Gebiet, allabendlich von zufriedengestellten Zuschauern mit ehrlichem Beifall belohnt wird.

Pg. **HELMUT BRUEHL**
MARIEUISE BRUEHL
geb. Pokern
Vermählte.

São Paulo, 7. Juli 1934.

PENSÃO EDITH SCHMALZ, BAHIA
Mercês, 277

Bestes Haus am Platze Angenehmer Aufenthalt

Pension Jensen, Bahia
Avenida 7. de Setembro, 278

(antige Victoria, 58)

In vornehm. gemütl. Lage der Stadt Annehmlichste Küche

Deutsches Theater in São Paulo - Municipaltheater.

Spielplan

Für die 3 Abendvorstellungen werden
im Abonnement 20% Nachlass gewährt.

Abendvorstellung:	21. Juli	„MINA VON BARNHELM“	von Lessing
Nachmittagsvorstellung:	22. Juli	„INGEBORG“	von Kurt Götz
Abendvorstellung:	22. Juli	„DIE HEIMKEHR DES MATHIAS BRUCK“	von Graff
Abendvorstellung:	23. Juli	„MARIA STUART“	von Schiller
Nachmittagsvorstellung:	24. Juli	„IPHIGENIE AUF TAURIS“	von Goethe

Es wurden endgültig folgende Preise festgesetzt:		Abendvorstell.	Nachm.-Vorstell.	Für die Schulen
24 Frizas	zu fünf Plätzen	100\$000	80\$000	10\$000
21 Camarotes la.	zu fünf Plätzen	100\$000	80\$000	10\$000
9 Camarotes foyer	zu fünf Plätzen	75\$000	50\$000	10\$000
31 Camarotes IIa.	zu fünf Plätzen	50\$000	35\$000	10\$000
494 Poltronas		20\$000	15\$000	10\$000
58 Balcões		20\$000	15\$000	10\$000
166 Cadeiras foyer		15\$000	12\$000	10\$000
Galerias Reihe A-C		6\$000	6\$000	ohne Nachlaß
Amphitheatro		4\$000	4\$000	ohne Nachlaß

Casa Allemã

Preiswerte Herren-Konfektion

Spezial-Angebot in Winterartikeln



Anzüge: einfarbig, hell und dunkel gemustert

167\$ / 186\$ / 211\$ / 225\$ / 255\$

Mäntel: Reine Wolle, moderner, vollkommener Schnitt, bis 120 cm lang

88\$ / 148\$ / 185\$ / 205\$ / 225\$

Hausjacken: Einfarbiger, besonders weicher

Flanell 115\$ Rein Kamelhaar 185\$

Hauspyjama: Grau und beige, einfarb. **100\$**

Flanell

In jeder Grösse bieten wir Ihnen eine riesige Auswahl. Unabhängig hiervon, haben Sie Gelegenheit, sich aus erstklassigen Nationalstoffen, zu bescheidenen Preisen, Anzüge und Mäntel nach Mass anfertigen zu lassen. Die Ablieferung geschieht in wenigen Tagen.

Schädlich, Oberl & Co.
Rua Direita 16-18





(MOCIDADE HEROICA)

Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend

hergestellt unter dem Protektorat des
Jugendführers des Deutschen Reiches
Baldur von Schirach

Nach dem gleichnamigen Roman von R. A. Schenzinger

Drehbuch: R. A. Schenzinger und B. E. Luethae

Bild: Konstantin Armen-Tschet

Ton: Walter Tjaden Bau: Benno v. Arent u. A. Günter

Bild und Tonschnitt: Milo Harbich

Aufnahmeleitung: Fritz Koch

Musik: Hans Otto Borgmann

Worte des

Hitlerjugendliebes: Baldur von Schirach

Herstellungsgruppe: Karl Ritter

Spielleitung: Hans Steinhoff

Personen:

Vater Völker	Heinrich George	Grundler	Ein Hitlerjunge
Mutter Völker	Berta Drews	Kowalki	Ernst Behmer
Heini Völker	Ein Hitlerjunge	Arzt	Hans J. Böttner
Bannführer Kass	Claus Clausen	Krankenschwester	Franziska Kitz
Fritz Dörries, Kameradschaftsführer	Ein Hitlerjunge	Lebensmittelhändler	Karl Hanneemann
Ulla Dörries, seine Schwester	Ein Hitlermädchen	Revierwachmeister	Ernst Rotmund
Stoppel	Herm. Speelmans	Mortuatensänger	Rudolf Platte
Gerda	Rotraut Richter	Ausrufer	Reinhold Berni
Wilde	Karl Meixner	Althändler	Hans Deppe
Franz	Hans Richter	Volkers Nachbarin	Anna Müller-Lincke
		Kneipenwirt	H. O. Stern

und Jungen und Mädchen des Gebietes Berlin der Hitlerjugend.

Dieser Ufa-Tonfilm des Programms Ari läuft

in deutscher Sprache

ab Montag, den
16. bis 22. Juli im

ODEON

SALA AZUL

und gelangt in keinem weiteren
Kino zur Vorführung.

THEATRO SANT' ANNA

JEDEN ABEND 20,45 Uhr JEDEN ABEND

Beispielloser Erfolg des deutschen Zauberkünstlers

ALFRED CANTARELLI

Taschenspieler-Kunststücke — Experimentelle Psychologie — Einzigartige
Täuschungskunststücke — Telepathie.
Riesenerfolg im Teatro Casino in Buenos Ayres

Friza 40\$000, Camarotes 29\$000, Poltronas 8\$000, Balken 6\$000, Galerie 3\$000
(inkl. Steuer)

Konzert Csammer

Mittwoch, den 18. Juli 1934
21 Uhr, im Saale der Gesell-
schaft Germania, Rua Dom
José de Barros 9

Orchester- und Chor-Konzert

des
E. Paulo-Symphonie-Orchester
und des
Schubert-Chor

Dirigent: E. Cammer

Karten: Pharmacia Allemã,
Rua Lib. Badur 45-A, und
Pharmacia Germania, Rua
Lib. Badur 32

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 25000 monatlich.

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.

R. Consih. Nobias 35

von 3 bis 5 Uhr

Mechaniker

Pg. sucht Stanzarbei-
ten für kl. Handpressen, die ein-
wandfrei und in jeder Menge ge-
liefert werden. Anfragen sind zu
richten an die Verwaltung des
„D. M.“, Caixa postal 2256.

Das Landleben in Brasilien

MONATSSCHRIFT DER „GE-
SELLSCHAFT DEUTSCH-BRA-
SIANISCHER LANDWIRTE“ UND
FACHBLATT DER „VEREINIGUNG
DEUTSCHSPRECHENDER LAND-
WIRTE IN DEM STAAT MINAS“

Leicht verständlicher Inhalt
auf den verschiedensten Ge-
bieten des Acker-, Obst-,
Wein- und Gemüsebaues, der
Vieh-, Kleintier-, Geflügel-,
Bienen- und Seidenraupen-
zucht. Mitarb. hervorrag.
Fachleute aus d. In- u. Aus-
lande

Schriftleitung und Versand:

H. Grobel, São Paulo
Rua da Moóca N. 38

Bezugspreis: Jährlich 8\$000
Probenummern kostenlos

CONFETARIA VIENNA

empfiehlt ihre altbekannten
Spezialitäten in
Backwaren, Speiseeis etc.

Av. Brig. Luiz Antonio 38.

Tel. 2-4854 S. Paulo.

DRUCKSORTEN

von der Visitenkarte bis
zum umfangreichsten Werk
rasch und billig

TYPOGRAPHIA WENIG & CIA.
Rua da Moóca 38

Telefon 9-2431.

Deutsche Schuhmacherei



Rua Sta. Ephigenia 38-A

Empfiehlt sich f. alle Massarbeit, u.
Reparat. Garantie f. solide u. saubere
Arbeit. Heinrich Lufz



... Also sprach Tonico Underberg:

Wenn Du ein gutes Frauchen hast
Und machst das Leben ihr zur Last,
Weil was sie kocht nicht schmecken will,
Dann hast Du Schuld, drum sei nur still!
Nimm Underberg! Kurier den Magen!
Dann schmeckt das Essen, lass Dir's sagen!



Underberg gibt Appetit und besorgt Verdauung mit

Petromax Graetzin

Gasolin-Laternen Alkohol-Lampen



sind Qualitäts-Erzeugnisse der

Ehrich & Graetz A.G. Berlin

Unverbindliche Vorführung im Fabrikslager:

E. Oldendorf, Rua Cap. Salomão 18 (hinter d. Hauptpost)

São Paulo - Caixa postal: 1072 - Telefon: 4-0190



HAMBURG-AMERIKA LINIE

General Osorio

fährt am 3. August von SANTOS nach
RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA,
LISSABON, VIGO, BOULOGNE S.M. und HAMBURG

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
General Osorio		3. August
General Artigas	3. August	22. August
General San Martin	24. August	11. Sept.
General Osorio	19. Sept.	8. Oktober

Graf Zeppelin

Nächste Abfahrten des Luftschiffes von Rio nach Friedrichshafen:

26. Juli — 9. August — 23. August
Fahrpreise: Rio-Friedrichshafen 6:25\$000
Rio-Friedrichshafen 5:85\$000
Rio-Pernambuco 1:50\$000

Agenten:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

S. Paulo: Largo do Ouvidor 2
Santos: Rua do Commercio 47-51

Rio de Janeiro: Aven. Rio Branco 79 81
Victoria: Rua Jeronymo Monteiro 11

Versicherungen

Verwaltung - Vermittlung
zu treuen Händen

G. OPITZ

Caixa postal 2514. Telefon 2-6288